

Lübbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 ML, monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 626.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 258.

Donnerstag, den 2. November 1916.

23. Jahrg.

Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die Tagespresse brachte dieser Tage die Nachricht, daß die Reichsregierung beabsichtigt, dem Reichstag einen Gesetzentwurf gegen die Übertragung von Geschlechtskrankheiten durch Soldaten bei der Rückkehr in die Heimat vorzulegen. Danach sollen u. a. geschlechtskrankte Soldaten beim Friedensschluß zurückgehalten und in den Genesungsheimen der Landesversicherungsanstalten usw. untergebracht werden.

Wir halten es für ganz ausgeschlossen, daß ein Gesetzentwurf, der lediglich diesem Ziele zustrebt, dem Reichstag zugehen könnte. Selbstverständlich bedarf es einer energiegelassen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Die Zahl der Geschlechtskrankheiten im Heere ist eine große. Zwar sind über ihren Stand authentische Ziffern nicht veröffentlicht, aber wir wissen, daß das Wesen des Krieges — Schädigung, Zerstörung und Vernichtung — sich auch auf diesem Gebiete zeigt. Kriegsschauplätze haben von jeher einen üppigen Nährboden für venerische Krankheiten gebildet, und deren Wucherung vortrefflichen Vorwand geleistet. Mit der Dauer des Krieges steigt die Frequenz der venerischen Krankheiten sehr schnell. Wenigstens war es bisher so. So betrug die Erkrankung an venerischen Krankheiten bei einem süddeutschen Armeekorps:

im Oktober 1870	10,2 v. T.
im Januar 1871	16,7 v. T.
im April 1871	41,8 v. T.
im Mai 1871	77,7 v. T.

Im Kriege 1870/71 gab es nicht weniger als 33,538 Geschlechtskranke, also fast ein ganzes Armeekorps, unter den Lazarettkranken überhaupt. Wer sich eingehender über diese Fragen orientieren will, sei auf die beiden kleinen Schriften von Hofrat Professor Singer „Der Krieg und die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“, Wien und Leipzig 1916, und Professor Neiber „Der Krieg und die Geschlechtskrankheiten“, Stuttgart und Berlin 1915, verwiesen. Diese Erscheinung ist ja leicht verständlich. Das Herausreißen von Hunderttausenden, ja Millionen junger gesunder Männer aus ihren Lebensbedingungen, die lange Trennung von ihren Frauen, die tägliche Berührung mit der weiblichen Bevölkerung anderer Städte und Nationen gibt den Anlaß zu geschlechtlichen Exzessen, wobei es psychologisch verständlich ist, daß die ganze Situation, die permanente Todesgefahr leichtsinnig macht, und die Gelegenheit zu nützen nahe liegt. Liegen auch — zieht man den Durchschnitt des ganzen Heeres in Rechnung — besonders beängstigende Ziffern nicht vor, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß hohe absolute Erkrankungsziffern zustande kommen werden. Es besteht die Gefahr der Durchseuchung der heimischen Bevölkerung durch die krank aus dem Felde heimkehrenden Soldaten, und das um so mehr, als auch die Zahl der Verheirateten unter den Erkrankten erschreckend hoch ist. Zwei Zahlen gibt Neiber hierfür an: von 544 geschlechtskranken Männern in einigen Reserve-Lazaretten waren 190, über ein Drittel, verheiratet. In Breslau waren von 653 Soldaten 339 ledige und 141 verheiratete an Tripper und 88 ledige und 85 verheiratete an Syphilis erkrankt. Also auch hier über ein Drittel Verheiratete. Lassen sich diese Verhältnisse auch nicht verallgemeinern, so liegt doch die ungeheure Gefahr, die dem Bestande der Nation aus der großen Verbreitung der Geschlechtskrankheiten droht, zu klar zutage, als daß nicht eine energiegelasse Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten dringend nötig erschiene. Alles, was hier geschieht, verdient aus sozialhygienischen und bevölkerungspolitischen Gründen die wärmste Unterstützung.

Es sind schon recht erprobte Ansätze zu energielicher Bekämpfung dieser Krankheiten zu verzeichnen. Die besonderen Maßnahmen der Heeresverwaltung scheiden für eine Förderung hier aus. In erster Linie muß der Versuch der Landesversicherungsanstalten, gerade mit Rücksicht auf die Erfahrungen des Krieges neue Wege zu gehen, hervorgehoben werden. Sie wollen eine dauernde Überwachung der entlassenen geschlechtskranken oder geschlechtskrank gewordenen Kriegsteilnehmer vornehmen. Zu diesem Zwecke sind nach Benchmen mit der zuständigen ärztlichen Landesvertretung besondere Beratungsstellen eingerichtet worden, an die sich die Erkrankten wenden können, sobald sich wieder ein Zeichen des Rückfalls des alten Leidens einstellt, und die, wenn ein erkrankt Gewesener nicht von selbst kommt, ihn in bestimmten Zwischenräumen erforschen, sich zu einer ärztlichen Untersuchung zu stellen. Die Kosten dieser Einrichtung und auch die Reisekosten der Versicherten sollen von den Landesversicherungsanstalten getragen werden. Wird vom Arzt der Beratungsstelle eine Behandlungsbedürftigkeit festgestellt, soll der gegen Krankheit Versicherte in erster Linie an seine Krankenkasse verwiesen werden. Macht der Betreffende triftige Gründe gegen eine Behandlung auf Kosten der Krankenkasse geltend, wird die Versicherungsanstalt die Behandlung auf ihre Kosten übernehmen. Sie übernimmt ferner die Behandlung, wenn der Kranke nicht gegen Krankheit versichert ist und sie kann sie auch übernehmen, wenn der Kranke dem Kreise der versicherungspflichtigen Bevölkerung nahe steht und zu betorgen ist, daß ohne das Eingreifen der Versicherungsanstalt eine sachgemäße Behandlung unterbleibt. Die

Heeresverwaltung hat sich bereit erklärt, jeden während des Krieges geschlechtskrankten der zuständigen Landesversicherungsanstalt vertraulich namhaft zu machen, wenn der Erkrankte die Einwilligung dazu gibt. Ohne eine solche Zustimmung des Erkrankten hält sie nach der gegenwärtigen Rechtslage eine Meldung nicht für angängig. Die Militärärzte sollen mit allem Nachdruck versuchen, die Einwilligung der Kranken zu dieser Meldung zu erhalten.

Jeder, der die eminente Gefahr der Geschlechtskrankheiten kennt, wird diese Einrichtung der Landesversicherungsanstalten mit Freuden begrüßen. Zehrten doch die Geschlechtskrankheiten fast noch vererblicher als Tuberkulose und Alkoholismus am Marke unseres Volkes — bisher schon. Aber es kann unmöglich bei der Zustimmung des Erkrankten zur Meldung verbleiben, denn sonst wird der großartige Apparat, den die Landesversicherungsanstalten aufgebaut haben, nur kümmerlich funktionieren. Dann werden nämlich nur die Einsichtigen die Zustimmung geben, die auch sonst wohl im bürgerlichen Leben für eine sachgemäße Behandlung der Nachwirkungen der geschlechtlichen Erkrankung Sorge getragen haben würden, durch die Gleichgültigen aber, die sie nicht geben, würde die Gefahr der Verbreitung der Seuche ungemindert fortbestehen. Die ganze Natur der Geschlechtskrankheiten, die — von verhältnismäßig wenigen Ausnahmen abgesehen — den Patienten wenig belästigen, läßt bei den letzteren das Bewußtsein, an einer schweren Erkrankung zu leiden, nicht aufkommen und hindert dadurch die Durchführung energielicher Behandlung.

Leider muß konstatiert werden, daß jetzt in Vertretung der Stimmen gegen die Maßnahmen der Landesversicherungsanstalten laut werden. So erhebt z. B. im ärztlichen Vereinsblatt für Deutschland Professor Stern in Düsseldorf den Einwand, daß ein Gebiet der Betätigung nach dem anderen den Ärzten entzogen und ihnen damit die Möglichkeit der Ausbildung genommen würde. Was nützen Fortbildungskurse für Ärzte, wenn dem Arzt naheinander die Tuberkulose, die Säuglingsfürsorge, die Geschlechtskrankheiten u. a. m. entfremdet würden. Auch das wissenschaftliche Interesse würde bei den Ärzten zurückgehen. Dabei hat in demselben ärztlichen Vereinsblatt, nur ein Jahr früher, Professor Neiber die Behauptung aufgestellt, daß er aus eigener Erfahrung wisse, daß eine große Anzahl praktischer Ärzte auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten nicht so genügend vorgebildet seien, um so, wie es sein müßte, auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten mithelfen zu können. Nun wird ja bei den Maßnahmen der Landesversicherungsanstalten den Ärzten die Behandlung nicht entzogen, sie soll ihnen ja nach Möglichkeit gelassen werden. Sie

müßten geradezu froh sein, wenn ihnen von der Beratungsstelle eine einigermaßen gesicherte Diagnose mitgeteilt werden würde. Wenn man sich darauf verlassen könnte, daß jeder Kranke sich unter dauernde ärztliche Überwachung seines Gesundheitszustandes stellen würde, bedürfte es sicher keines solchen Vorgehens der Landesversicherungsanstalten, wie es in die Wege geleitet worden ist. Aber nach allen Erfahrungen erfolgt ja eine freiwillige Meldung bei dem Arzte nicht, daher muß der Erkrankte zur Nachkontrolle veranlaßt werden. Und weil dieses dringend notwendig ist, muß ausnahmslos die Meldung eines jeden Erkrankten bei der Landesversicherungsanstalt erfolgen. Wenn das geltende Recht diese Kennung nicht zuläßt, muß durch ein Gesetz, wie es eingangs bezeichnet wurde, dieses Recht zur Kennung gesetzlich festgelegt werden.

Daß sich ein Gesetz solcher Art lediglich auf die Maßnahmen beschränken soll, wie sie jetzt die Tageszeitungen angeben, ist ganz unmöglich. Würde das Gesetz lediglich die Geschlechtskranken zurückhalten lassen, hieße das, sie nach der heisse noch bestehenden unglückseligen Anschauung geradezu diffamieren (in übles Gerede bringen). Soll der Heeresverwaltung ein Recht der Zurückbehaltung gegeben werden, dann kann sich dieses Recht nicht nur auf die geschlechtskrankten Erkrankten erstrecken, sondern muß alle an ansteckender Krankheit Leidende umfassen.

Wenn es nicht schon heute rechtens ist, daß die Träger schwerer Infektionskrankheiten bis zur Behebung jeder Gefahr für ihre Umgebung zurückgehalten werden können, dann muß dieses ausgesprochen werden. Das gilt aber nicht nur für die venerischen Erkrankungen, sondern auch für alle anderen ansteckenden Art. Man denke nur an Cholera, Typhus, Ruhr. Wollte man solche Kranke vor endgültiger Heilung entlassen, dann müßte ja geradezu ein Sturm der Empörung losbrechen. Auf dem uns hier beschäftigenden Gebiete ist aber die Gefahr nicht geringer wie dort. Sie wird nur für die Geschlechtskrankheiten in den breiten Volkskreisen nicht so erkannt. Bedarf es also eines besonderen Gesetzes, um die Zurückbehaltung der ansteckungsfähigen Kranken zu erreichen, ergibt sich dieses nicht schon so ohne weiteres aus der Pflicht der Sanitätsverwaltung, für die Gesundheit des Volkes zu sorgen, dann muß ein solches Gesetz geschaffen werden. Aber ein Gesetz, wie es angekündigt, kann der Reichstag unmöglich annehmen. In einem Gesetz, dem wir eventuell zustimmen könnten, müßte auch vorgesehen werden, daß eine vorzeitige Entlassung dann erfolgen kann, wenn durch eine genügende ärztliche Behandlung nach der Entlassung aus dem Heeresdienste jede Gefahr für die Allgemeinheit ausgeschlossen erscheint.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Sommerkämpfe nimmt, nachdem sich das Wetter dort aufgeklärt hat, wieder ihren Fortgang; ein englischer Vorstoß wurde abgeschlagen. Im Osten ging der Russe fünfmal gegen die von ungenommene Stellung östlich des Morgawata-Flusses vor, ohne Erfolge zu erzielen. Im Nordwesten Rumäniens errangen österreichisch-ungarische Truppen durch einen Einbruch in rumänische Stellungen westlich von Predeal einen richtigen Erfolg; sie erbeuteten 17 Maschinengewehre und 10 Infanterie-Geschütze.

Nach einer Reutermeldung soll das deutsche Handels-Unterseeboot „Deutschland“ am 1. November früh in New-London (Amerika) eingetroffen sein. Da bei der Reederei in Bremen hierüber noch keine Nachricht eingetroffen ist, muß die Reutermeldung mit Vorsicht aufgenommen werden, so sehr man natürlich nur hoffen kann, daß sie zutrifft.

Ueber Boeldes Todesflug erzählt man anläßlich der Trauerfeier jetzt näheres. Er ist nicht, wie anfangs behauptet wurde, durch einen gegnerischen Schuß gefallen, sondern bei einem Geschwaderkampf der Flieger seiner Staffel mit englischen Fliegern ist sein Flugzeug durch Zusammenstoß mit einem anderen deutschen Apparat beschädigt worden. Boelde vollzog in über 2000 Meter Höhe noch einen sicheren Spitzflug bis auf 500 Meter. Schon glaubten die Kameraden ihn gerettet, als das Flugzeug in Wien geriet, denen es seines Schabens wegen nicht mehr handhalten konnte. Boelde stürzte ab und starb durch Schädelbruch.

Ein angesehener schweizerischer Universitätsprofessor hatte vor einiger Zeit eine Unterredung mit dem berühmten französischen Schriftsteller Anatole France, dessen Ansicht über den kommenden Frieden in nachstehender Zusammenfassung aus Genf übermittelt wird. Der Dichter, der sich bekanntlich zu sozialistischen Ideen bekennt, sagte:

„Ich habe mich während des Krieges allen Rundgedungen ferngehalten, denn ich stehe auf dem Standpunkt, daß der wahre Kulturmenschen erst dann ein Urteil fällen darf, wenn er von den Dingen, die er beurteilen will, den nötigen Abstand gewonnen hat. Wir stehen zu nahe vor dem grauenhaften Kriegsgemälde, wir sehen darum nicht die große unerbittliche Wirkung des Gesamtbildes, sondern nur wilde, bizarre Farbenflecke. Bis

jetzt sind auch die Ursachen des Krieges nicht sicher zu erkennen; was darüber auf der einen oder der anderen Seite gesagt ward, ist unweil. Wir werden erst in vielen Jahren, und auch dann nur durch fleißige, vorurteilslose Forschung, in der Lage sein, die Dinge zu erkennen, die zum Kriege geführt haben. Das Gewitter stand ja Jahrzehnte am Himmel, und wir haben es alle aufsteigen sehen. Wir wußten, daß eine Auseinandersetzung der Völker kommen würde, die eine kluge Diplomatie vielleicht hinauschieben, aber nie verhindern konnte. Was kluge Diplomaten aber jetzt vorbereitet und durchführen können, ist die Verkündigung für den Frieden. Es wäre töricht, zu leugnen, daß der Friedenswille der Parteien stark entwickelt ist. Wenn auch zugegeben werden muß, daß der Deutschenhaß im französischen Volke sehr groß ist, die Friedenssehnsucht ist noch stärker.

Wir in Frankreich zweifeln nicht daran, daß wir den endgültigen Sieg erkämpfen werden, einen Sieg, der unser moralisches Prestige festigt. Aber es scheint jaß, daß diesem Siege Frankreichs ganze Manneskraft geopfert werden muß. Ich weiß nicht, ob nicht ein geschickter Diplomat dieses letzte Blutopfer unserm gemarterten Lande ersparten kann durch einen diplomatischen Sieg, der die Strategen entlastet. Der Friede würde vielleicht nicht mehr so fern sein, wenn man nur von einer Seite zu erkennen geben würde, daß man gewillt sei, den andern ruhig anzuhören. Aber bis jetzt klingt überall nur Haß und Wut aus jeder offiziellen Kundgebung heraus, und es wird weiter gemekelt. Berge von Leichen türmen sich auf, und eiserner Hagel zerwühlt die schöne französische Erde. Jede Kundgebung reizt den Eisenregen, jedes gefällige Wort der Führer der Regierung (nicht immer Sprecher der öffentlichen Meinung) mordet Hunderttausende.

Es wäre richtiger, vorläufig nur hinter verschlossenen Türen zu sprechen, in Ministerien und Parlamenten. Die Menschheit will keine Worte des Hasses und der Wut mehr hören, ihre Ohren sind des Geisergeschreies müde geworden. Jeder sehnt sich nach der himmlischen Musik des Friedens. Die Sehnsucht der Mütter, Frauen und Kinder, der Gatte, der Vater werde wieder heim-

lehren, an ihrem Tische sitzen, werde wieder den Spaten in die Hand nehmen und die heimliche Scholle bebauen, ist so groß. Wenn die Männer wieder in die Werkstätten, in die Fabriken, in die Kontore und in die Hörsäle zurückgeführt sein, werden nicht mehr die Namen derjenigen gefeiert werden, die sie in den Kampf geführt haben, sondern der Name desjenigen, der sie aus der Hölle von Feuer und Eisen, von Nord und Süd wieder heimführte, der Name des Mannes, der den Frieden brachte. Wer wird dieser Mann sein?

So erfreulich diese Kundgebung des greisen Dichters ist, sie ist doch in einem wesentlichen Punkte unzutreffend. Man hat von einer Seite zu erkennen gegeben, daß man gewillt sei, den andern ruhig anzuhören. Aber leider ist es dabei geblieben. Die Erklärungen der deutschen Regierung, daß sie zum Frieden bereit sei, haben auf der anderen Seite leider kein Echo gefunden.

Wien, 1. November. (Amtlich.)

Österreichischer Kriegsjahresbericht

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Westlich des Predel-Tales gelang es unseren Truppen, in die feindlichen Stellungen einzudringen, wobei 10 Infanteriegeschütze und 17 Maschinengewehre erbeutet wurden. Südöstlich des Kotes-Turn-Passes wurde Gelände gewonnen.

Nach heftiger Artillerievorbereitung versuchte der Feind bei Einbruch der Dunkelheit sich der am 30. Oktober von ihm verlorenen Stellungen am östlichen Katajowka-Ufer wieder zu bemächtigen. Trotz fünfmaligen Massenangriffen wurden unsere Stellungen restlos behauptet.

Ebenso scheiterten starke Angriffe gegen die ottomanischen Truppen.

An der Bistrica Solotwinska wurden feindliche Abteilungen durch Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegsjahresbericht

Auf dem Südsügel der küstländischen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages das feindliche Artillerie- und Minenfeuer wieder zu großer Kraft. Von 3 Uhr nachmittags an begann feindliche Infanterie im Wippach-Tale und auf der Karst-Hochfläche gegen unsere Stellungen vorzuschieben. Wo sie unsere geschützten Gräben für kurzweilig hielt, setzte sie auch zu Angriffen an, die jedoch durch Sperrfeuer oder durch Gegenstöße abgeköpft wurden. Abends blante das Feuer ab, setzte jedoch nachts erneut mit großer Heftigkeit ein. Italienische Flieger warfen auf Duttoli, Cesana und Miramar zahlreiche Bomben ab, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen. Hauptmann Schanzel schoß in der Nacht von Panzano einen Caproni ab.

Südöstlicher Kriegsjahresbericht

Bei den I. u. 2. Truppen keine Ereignisse.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Bericht

vom 31. Oktober. Orientarmee: Englische Flieger warfen Bomben auf bedeutende feindliche Depots bei Demichislar. Die italienische Artillerie nahm die Bulgaren bei Afindrak, nördlich des Doiran-Sees, unter Feuer und zerstörte sie. Die Serben setzten das Vorrücken im Cerna-Bogen fort. Westlich des Brejpa-Sees besetzten die Franzosen das Kloster von Singire. Das allgemein schlechte Wetter verlangsamte die Unternehmungen.

Englischer Heeresbericht

vom 31. Oktober: Unsere Artillerie und Schützengrabensmörser beschossen die feindliche Linie in der Nachbarschaft der Hohenzollernschanze und des Kanals La Sapee. Beträchtliches feindliches Artilleriefeuer bei Hebrucra im Gebiet von Ypern und südlich der Ancre, besonders bei der Staff- und der Schwabenschanze und dem Regina-Graben. Sonst ist nichts zu melden. — Englischer Bericht aus Saloniki vom 30. Oktober: Marineflugzeuge warfen Bomben auf die Eisenbahnbrücke von Simitli (östlich von Doiran) und beschädigten sie. — 1. November: Beratt-Dzuma wurde nach heftiger durchgeführtem Angriff erobert und 300 Gefangene gemacht. Der Feind wurde aus den Dörfern Profenit und Kumli, die jetzt von unseren Truppen besetzt sind, vertrieben.

Gegen Rußland.

Russischer Heeresbericht

vom 31. Oktober. Westfront: In der Richtung auf Luck, in der Gegend von Ruzimant und Oheß, südlich Solmuß, bemächtigten sich unsere Abteilungen, nachdem sie die Drahterbarre zerstört hatten, feindlicher Gräben und setzten sich darin fest. Gegenangriffe des Feindes auf den in der Gegend von Oheß genommenen Gräben wurden durch unser Feuer abgeköpft. Südlich Brzgan, in der Gegend der Dörfer Michajilow und Lipnja Dolna unternahm der Feind nach heftigem Artilleriefeuer eine Reihe von aufeinanderfolgenden Angriffen auf unsere Lager. Die Angriffe wurden durch unser Feuer abgewiesen. Gegen 4 Uhr nachmittags machte der Feind einen neuen Angriffsvorstoß, wurde aber durch eingestürzte Ketten erneut zurückgeschlagen. Wir machten dabei Gefangene. Nördlich des Dorfes Swjelniti während der ganzen Nacht bis morgens Kampf mit Handgranaten. In den Westfronten Artilleriekampf und Erkundungsunternehmungen unserer Artillerie. Kaukasus-Front: Auf dem rechten Ufer des Korahindarats, nordwestlich Gummahane, haben Abteilungen eines unserer tapferen Regimenter die Türken, die uns in dieser Gegend beunruhigten, kräftig angegriffen und zerstört. Ein Angriff harter Erkundungsabteilungen des Feindes auf unsere Posten nordwestlich Gummahane und südlich Kidi wurde abgeköpft. Seit dem 28. Oktober nachmittags begannen bei Bidjar Kämpfe. In der Richtung auf Herwan benachteiligten sich unsere Truppen nach Kampf der Dörfer Kuridjan und Roman. Rumänische Front: In Siebenbürgen wurden Angriffe des Feindes in der Gegend von Sulzani und im Tale des Prasthoff-Flusses abgeköpft. Die heftigsten Kämpfe in der Gegend von Kampolung und auf dem linken Ufer des Uf-Flusses dauerten an. In Uf-Tale setzten die Rumänen fort, den Feind nach Norden zurückzudringen. Sie machten weitere 30 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. In der Dobradische ist die Lage unverändert.

Gegen England.

Sachsen über den deutschen Zerstörerbesatz.

Recher sagte im Unterhaus auf eine Anfrage wegen des letzten Angriffs im Kanal: Die deutsche Mittelung des letzten Zerstörers verlief, war falsch. Deutsche Zerstörer wurden von unseren Artilleriegeschützen zerstört, aber es ist nicht bekannt, daß die deutschen Zerstörer zerstört werden seien. Nach den Mitteilungen, die bei der Admiralität eingingen, stehen zwei deutsche Zerstörer auf Minen in ausgedehnter Reihe, fliegen in die Luft und haben wahrscheinlich sechs Zerstörer im Untergang, aber die „Queen“ konnte gerettet werden, wenn sich der Kanal vor Augen gehalten hätte, daß sich das Schiff nach sechs Stunden über Roper halten würde. Der Zerstörer, der die deutsche Mittelung angriff, wurde zerstört und hätte gerettet werden können, wenn nicht Sturm gewesen wäre. Der Zerstörer „Herr“ wurde in der Dunkelheit übersehen und auf lange Entfernung versenkt. Wenn es das Ziel des Feindes war, den Kanal über den Kanal erheblich zu sprengen, so gelang ihm das nicht, obwohl er die Vorteile des Angriffs bezüglich der Kanal der Zeit und des ungeschützten Zuges auf seiner Seite hatte.

Gegen Italien.

Italienischer Bericht

vom 31. Oktober: Der österreichische Front: Die feindliche Artillerie war gestern gegen unsere Stellungen im Sugana-Tal, auf dem Kamme des Venot-Tals (Giamon) und an der ganzen jüdischen Front sehr tätig. Überall wurde ihr kräftig erwidert. Im Luftkampf über dem Karst wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen, das in unsere Linien fiel. Ein Flieger wurde getötet und der andere gefangen genommen. — Albanische Front: Am 29. Oktober unternahm feindliche Flieger einen Streifzug und warfen Bomben auf die Gegend von Kifura und der unteren Dojusa ab. Keine Menschenleben wurden vernichtet und kein Sachschaden angerichtet. — Saloniki-Front: Ein feindliches Erkundungsflugzeug wurde beim Bahnhof von Afindzeli an der Eisenbahn Doiran-Demichislar abgeschossen und eine bulgarische Abteilung, die den Fliegern zu Hilfe kam, durch das genaue Schießen unserer Artillerie, die die Zerstörung des Flugzeuges vollendete, zerstört.

Der Balkanrieg.

Humanitärer Bericht

vom 31. Oktober: Nord- und Nordostfront: Von Fulghes bis Vicaq ist die Lage unverändert. Bei Bratocea übernahm eine kleine Abteilung den Feind auf dem Kosoca-Berge und schlug ihn mit großen Verlusten zurück. In einem einzigen Graben fand man zwei Offiziere und sechzig Soldaten tot. Wir besetzten den Kosoca-Berg und machten Gefangene, erbeuteten ein Maschinengewehr und einen Scheinwerfer. Bei Predelus schwächer gewordene Beschichtung. Im Prahova-Tal und in der Gegend von Dragolava schlugen wir mehrere feindliche Angriffe zurück. Im Jiu-Tal dauert die Verfolgung des Feindes an. Bei Orsova schwächer gewordene Beschichtung. — Südfront: Die Lage ist unverändert.

Serbischer Bericht

vom 30. Oktober: Infolge des schlechten Wetters schwache Tätigkeit auf dem linken Cerna-Ufer. Wir wiesen einen örtlichen Angriff des Feindes während der Nacht zurück. Wir machten bei dieser Gelegenheit einen Sprung nach vorwärts und machten Gefangene.

Zusammenstoß venezianischer und Regierungstruppen.

Reuter meldet: Bei Gudia, an der Eisenbahnlinie Saloniki-Berria, kam ein unangenehmer Zwischenfall vor. Ein Bataillon Infanterie, das von Berria nach Saloniki ging, wurde von Truppen aus Ekaerini, die der Regierung in Athen treu geblieben sind, angegriffen. Es wurden einige Schiffe gewechselt und verschiedene Soldaten verwundet. Das Bataillon schlug sich schließlich durch die Angreifer durch. Das ist die erste Feindseligkeit unter den beiden einander gegenüberstehenden Gruppen der griechischen Armee.

Der Seekrieg.

Seriente Schiffe.

London meldet: Die britischen Dampfer „Meroc“ (3552 Tonnas) und „Latino“ wurden versenkt. — Die beiden holländischen Postdampfer „Konigin Regentes“ und „Prins Hendrik“ sind in Wijnningen angekommen. Sie hatten zusammen 37 Passagiere an Bord, darunter den zweiten Stuurmann des holländischen Dampfers „Woerdijk“ und einen Geretteten der „Fortiana“. Ferner war an Bord der Steward des englischen Dampfers „White Prince“ der im Mittelmeer versenkt worden ist. — Der serbische Dampfer „Rastko Dizon“, den London als versenkt meldete, ist geentert und nicht versenkt. Ungekommen sind dabei der erste und der zweite Stuurmann, der erste Maschinist, der Koch und sechs Matrosen. — Der griechische Dampfer „Messalia“ wurde versenkt. — Der mit Ballast und Barry beladene norwegische Dampfer „Thorsholm“ wurde vor Kap Vinzenz vor einem dänischen U-Boot versenkt. Die Besatzung traf in Rettungsbooten in Faro ein.

Die deutschen U-Boote an der Turman-Küste.

Das Berliner Tageblatt schreibt: Die deutschen U-Boote-Rangschiffe, die vor einiger Zeit von einer Unternehmung im nördlichen Eismeer zurückgekehrt sind, haben über ihre Erlebnisse und über die Zustände im nördlichen Eismeer allerhand Interessantes zu berichten gewußt. Die See ist dort oben im Wellengang ein Mittelding zwischen Nordsee und Atlantik. Hagelböden und Schneegewitter sind keine Seltenheiten, aber eine Vereisung des Schnees findet nicht statt. Es überwiegt aber schon jenseits unserer U-Boote-Helms den Anblick der Nordlichter und das Meeresschiffen. Die Nordlichter wirken überdies sehr oft ablenkend auf die Kompaße. Bei schwerem Seegang, der dort oben häufig ist, kann es vor, daß die Geschwindigkeit oft genug bis an den Nullpunkt sinkt und nur durch besondere Anstrengung verhalten konnte, von Bord gespült zu werden. Die Kälte des Golfstromes wirkt während auf die Temperatur. Die meisten der verkehrten Schiffe hatten Lebensmittel an Bord, die nach Nordland führenden englischen Schiffe wichen nachhafte Herings-Ladungen an. Es war oft ungemein schwer, die Mannschaften der verkehrten Schiffe abzuholen, da die Küste nur schwach besiedelt ist. So kam es, daß Mannschaften verkehrter Schiffe wiederholt an Bord eines U-Bootes genommen werden mußten und sich dort tagelang befanden. Die norwegischen Rangschiffe, von denen einmal 22 mehrere Tage an Bord eines U-Bootes waren, schildern unsere Leute als frühe sympathische Kameraden.

Die Kämpfe im Orient.

Unglücklicher Sieg in Persien.

Das Hauptquartier teilt unterm 31. Oktober mit: Tigris-Front: Unser wirftames Artilleriegeschütz zerstörte einen Beobachtungsposten des Feindes sowie seine Schützengräben. Das feindliche Eisenbahngeschütz blieb ohne Wirkung. Persische Front: In dem letzten Zusammenstoß der nordwestlich heranziehenden in Gegend Erzer mit türkischen Truppen kämpften unsere Truppen den Sieg davon und zwangen den Feind zurück, der in Auflösung flüchtete. Tager Koveren besetzten an

Latun und Verwundeten, die der Feind teils mit sich zurückführte, teils auf dem Schlachtfeld liegen ließ, verlor er an Gefangenen einen Kompanieführer und 120 verwundete Soldaten. Unter den Gefallenen befinden sich auch Offiziere. Ferner erbeuteten wir durch diesen neuen Erfolg eine große Anzahl Gewehre und anderes Kriegsmaterial. Die Ortschaft Bidjar, deren Einnahme von den Russen in ihrem amtlichen Bericht vom 26. Oktober gemeldet wird, wurde von uns zurückerobert. Nördlich Safiz wurden russische Kavallerietruppen, die unsere vorgeschobenen Posten anzugreifen versuchten, mit Verlusten für sie zurückgeschlagen. Kaukasus-Front: Scharnittel. Von den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Bergeltungsmassnahmen gegen Frankreich.

Amtlich wird gemeldet: Zwischen der deutschen und französischen Regierung war im Januar ein Abkommen wegen Entlassung der beiderseitigen Zivilgefangenen getroffen worden. Nach diesem Abkommen haben alle in Frankreich internierten deutschen Frauen und Mädchen, sowie männliche Personen unter 17 und über 55 Jahre und dienstuntaugliche Männer



zwischen 17 und 55 Jahren Anspruch auf Entlassung und Heimförderung, soweit sie nicht wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen strafrechtlich verfolgt werden. Die französische Regierung hielt das Abkommen insofern nicht inne, als sie einer größeren Anzahl Deutscher, insbesondere Ehefrau-Beitragender, die nach dem Abkommen zu entlassen waren, darunter auch Frauen und Kinder, ohne Angabe von Gründen die Abreise verweigerte. Da die von deutscher Seite erhobenen Vorstellungen erfolglos geblieben sind, entschloß sich die deutsche Regierung nunmehr, Bergeltung zu üben und zunächst 200 französische Männer und Frauen aus angesehenen Familien im besetzten französischen Gebiet festnehmen und nach Deutschland bringen zu lassen. Sie werden so lange festgehalten werden, bis die vertragswidrig zurückgehaltenen Deutschen nach Deutschland zurückgeführt sind.

Die Neutralen unter dem englischen Druck.

Die Mehrzahl der norwegischen Kaufleute weigert sich aus Furcht vor den englischen schwarzen Listen, deutsche Schiffe zu verproviantieren. Die meisten Schiffsprovianthändler stehen unter englischer Klausel.

Die dänische Generalpostdirektion gibt bekannt, daß von dem Amerikadampfer „Frederik VIII.“ auf der Reise von New York nach Kopenhagen die gesamte Brief- und Paketpost und von dem norwegischen Amerikadampfer „Kristiania“ auf der Reise von New York nach Bergen 73 für Dänemark bestimmte Poststücke von den englischen Behörden in Kiewall beschlagnahmt worden sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Fragen der auswärtigen Politik

werden in zwei Kleinen Anfragen angeschnitten, die im Reichstage eingegangen sind. Die erste Frage, gestellt vom Abg. Müller-Meinungen, geht dahin:

England hat dem Vernehmen nach Briefe, die von Holland aus nach Deutschland abgehandelt sind, auf holländischem Boden rechtswidrig an sich bringen und zum Zwecke seiner schwarzen Liste kopieren lassen. Was hat der Herr Reichskanzler getan, um dieses völkerrechtswidrige Treiben Englands auf neutralem Boden aufzuklären?

Die von dem Abg. Wasser mann gestellte Anfrage lautet:

Die englische Regierung beabsichtigt die Gründung eines Finanz-Syndikats in Holland, welches die Margarine, Fett-, Butter-, Fleisch- und Gemüseproduktion für den englischen Konsum zu monopolisieren und deutschen Bezug aus Holland anzuschaffen bestimmt ist. Ist dem Herrn Reichskanzler dieser Plan bekannt und ist er in der Lage und bereit, nähere Mitteilungen darüber zu machen? Sind Gegenmaßnahmen seitens des Deutschen Reiches geplant und können darüber Mitteilungen gemacht werden?

Weiter fragt Abg. Dr. Heckscher:

Das englische Ausland hat in einer dem Völkerrecht hochsprechenden Art deutsche Privatwerte beschlagnahmt und veräußert. Ist der Herr Reichskanzler bereit, darüber Auskunft zu erteilen, ob Vorkehrung getroffen ist, damit sich feindliche Privatwerte im angemessenen Umfang und in gleichem Maße flüssig und greifbar bei Friedensschluß in unseren Händen befinden?

Abg. Hierl (Soz.) stellt die Anfrage:

Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß vielfach versucht wird, die am 1. Oktober d. Js. in Kraft getretenen Warenmehrschmelz fakturenmäßig in Rechnung zu stellen? Ist der Herr Reichskanzler bereit, zu erklären, daß zu einem solchen Verfahren, abgesehen vom Art 5 Abs. 3 des Gesetzes über einen Warenmehrschmelz eine aus dem genannten Gesetz hervorgeleitende Berechtigung nicht besteht?

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 2. November.

Der Bürgerausschuß befuhrwortete in seiner gestrigen Sitzung außer den bereits mitgetheilten Senatsvorlagen einen Antrag zum Einkommensteuergesetz in der von seiner Kommission vorgeschlagenen Fassung. In dem Nachtrag wird bestimmt, daß auch die Beiträge zu privaten Krankenkassen abgezogen werden können, die außerhalb der Reichsversicherungsordnung stehen. Weiter sollen in Zukunft in der Steuererklärung die vom Einkommen abgezogenen Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung, Versicherungsprämien, Zulage an Offiziere und Offiziersaspiranten, Einbußen durch einzelne verlustbringende Geschäfte und Kapitalverluste besonders aufgeführt werden. Abgelehnt wurde die vom Senat vorgeschlagene Verringerung des bisherigen Einkommensbegriffes. Bisher galt hier als Einkommen im Sinne des Einkommensteuergesetzes jede Einnahme, ganz gleich, ob es sich um wiederkehrende Einkünfte aus einer dauernden Erwerbsquelle handelt, oder um außerordentliche einmalige Gewinne, die das Stammvermögen selbst betreffen. Demso sind von jeder alle Verluste abzugsfähig, auch wenn sie eine Minderung des belegten Stammvermögens darstellen. Die Ansicht des Senates war, nach dem Muster anderer Bundesstaaten zu bestimmen, daß der Kapitalzuwachs, die Vermehrung des Stammvermögens, nicht mehr als Einkommen der Besteuerung unterliegen solle, und daß umgekehrt Kapitalverluste nicht mehr abgezogen werden dürfen. — Zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft gutachtlich empfohlen wurde der Senatsantrag betr. Erweiterung des Gaswerkes II und Herstellung einer zweiten Ausführungsleitung für Kokslofengas.

November. Mit dem gestrigen Tage ist der November ins Land gezogen. Er tritt den Herbst mitten in seiner großen Bestatungsarbeit. Viele Bäume haben bereits ihren Blätterkranz verloren: kahl ragen die Äste in die Luft, unter der Wucht der Herbststürme knarrend und ächzend. Das düre Raschellaub tangt mit leisem Gesurr über den Weg und hängt sich an die Kleider des Wanderers. Tropfen fallen zwischen dem vom bleigrauen Himmel; Nebel lagert in den Gründen; Dohlen flattern in weitem Bogen mit heiserem Geschrei von Wipfel zu Wipfel übers öde Feld. Alles, was sich uns im Freien darbietet, erscheint wie ein vom Regen verwischtes, trübes Gebäude „graun in graun“, was für die Tage von „Allerseelen“, „Totensonntag“ und die verschiedenartigen Buhtage wie geschaffen erscheint. Ein düsteres Bild in düsterem Rahmen, das feinempfindende Gemüther melancholisch stimmt. Aber selbst in diesem Gepräge haftet dem Naturbilde ein gewisser poetischer Reiz an, der manchen Naturfreund sogar mehr bezaubert, als es die tolle Farbenfreude des Frühlings oder die leidenschaftliche Glut des Sommers vermag. Es liegt ein ganz eigener Zauber darin, im November durch Feld und Gebirge zu streifen, während „die alten Sighen rauschen“, wie es im Liede heißt, das Laub freudig niederstürzt und seiner Regen hin und wieder dem Wanderer ins Gesicht spritzt. Dann schlägt man wohl den Mantel fester um den schauernden Leib und hält stille Einkehr bei sich, um sich des Werbens und Bergehens alles Irdischen so recht bewußt zu werden. Aus diesen Gefühlen heraus schenken uns die Dichter viele ihrer schönsten Lieder, wie „Lezte Rose“, „Lang, lang ist's her“, „Stell auf den Tisch die duftenden Nesselde“ uim. Ein stimmungsvoller Novembertag ist übrigens zum Wandern gar nicht übel und erfrischt Gemüth, Geist und Körper oft mehr als ein schwüler Sommertag. Und selbst aus dem sprichwörtlich gewordenen „Novemberebeln“ weih ein hinendes Gemüth eine eigenartige Poesie herauszuholen, obgleich man dann ausrufen könnte: „Grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt!“ — Der November hat seinen Namen von dem lateinischen Worte novem erhalten. Novem heißt auf deutsch neun, decem zehn, und da unser Jahr einmalmal nur zehn Monate hatte, kann man die Bedeutung der letzten beiden Monate wohl verstehen. Anfangs November geht die Sonne schon 4 Uhr 29 Min., Ende des Monats schon 3 Uhr 49 Min. unter.

Neuregelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Strickwaren. Eine neue Bekanntmachung des Reichsanzlers über Bezugsscheine, die sofort in Kraft tritt, enthält eine wesentliche Kürzung der bisherigen Freiliste, insbesondere die Beseitigung der Preisgrenzen, mit Ausnahme eines einzigen Falles (Reise- und Säckstücken). Von jetzt ab sind unter anderm bezugsfähig: Seidenplattirte Strümpfe, Steppdecken, alle Kleider- und Schürzenstoffe, mit den unten angegebenen Ausnahmen, die gesamte fertige Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe und Maßschneiderei, die gesamte Damen- und Herren-Wäsche mit Ausnahme von Kragen, Manschetten, Vorstücken und Einsätzen, die Säuglings-Wäsche, Wäsche, alle Taschentücher mit Ausnahme der mindestens zu 1/2 der Fläche aus Spitzen bestehenden, die getragenen Kleidungsstücke. Dagegen werden bezugsfähig unter anderm: Welsens, baumwollene Stidkerstoffe, baumwollene glatte oder gemusterte, gewebte undichte Kleiderstoffe, sowie alle aussehendsten aus den vorgenannten Stoffen hergestellten Gegenstände; ferner imitierte Pelzgarnturen aus baumwollenen oder wollenem Plüsch, Krimmer oder Strahan. Alle Gegenstände, deren Kleinhandelspreis nicht mehr als 1 Mk. für das Stück beträgt, mit Ausnahme von Strümpfen, Handschuhen, Taschentüchern und Schenertüchern; Stoffe nur bis zu Längen von 30 Zentimetern, sofern der Kleinhandelspreis nicht mehr als 1 Mk. beträgt; in beiden Fällen darf zu gleicher Zeit an dieselbe Person nicht mehr als ein Stück derselben Ware veräußert werden. Die Gewichtsgrenzen für bezugsfähige Strümpfe und Socken sind herabgesetzt worden. Bezugsscheine bleiben unter anderm Stoffe aus Natur- und Kunstseide und halbseidene Stoffe sowie alle aussehendsten aus solchen Stoffen hergestellten Gegenstände. Für Herren-, Damen-, Mädchen- und Kinder-Oberteilung sowie die entsprechende Maßschneiderei ist eine Erleichterung bei der Erlangung des Bezugsscheins eingeführt: Wer ein noch gebrauchsfähiges Oberkleidungsstück abgibt, erhält ohne Prüfung der Notwendigkeit der Anschaffung einen Bezugsschein über einen entsprechenden gleichartigen Gegenstand, der jedoch nicht für billige Kleidungsstücke, sondern nur für solche gilt, die eine bestimmte Preisgrenze übersteigen. Die Reichsanzler-Bekanntmachung führt weiter für die Schneider, Schneiderinnen und Wandergewerbetreibenden ein Einkaufsbuch ein, um die bisher hauptsächlich seitens der Wandergewerbetreibenden vorgekommenen Mißbräuche zu verbüten.

Ein Verbot der Ausbeutung von Kriegsbeschädigten wird nun stellvertretend Generalkommando im Angelegenheit veröffentlicht. Danach ist verboten: Die öffentliche Anündigung privater Lehrgänge für die Berufsbildung Kriegsbeschädigter, Angebote zum Betrieb von Waren, sowie Übernahme von Leistungen und Vorträgen, das Anbieten von Werkzeugen, Maschinen, Musikinstrumenten oder anderen, dem Erwerb dienenden Gegenständen ohne vorherige ausdrückliche Aufforderung durch den Kriegsbeschädigten selbst.

Wb. Hebbel-Vorträge im Johanneum. Herr Professor Antkes behandelte am Mittwochabend in der Hauptstube „Maria Magdalena“ und „Herodes und Marianne“. Maria Magdalena wurde in Kopenhagen begonnen und in Paris vollendet und ist vom Dichter dem König Christian VIII. von Dänemark gewidmet worden. In dem Stück entwickeln sich aus dem Zusammenstoß zweier Stände eine Tragödie. Aus diesen drei Akten weht eine Luft, die den Atem beengt. Die Tochter des Tischlermeisters Anton hat einen Fehltritt begangen. Eßt Hebbel'sch motiviert. Nicht aus Leidenschaft, sondern aus Gutmütigkeit. Sie weiß, daß sie sich der ganzen Welt gegenüber in tiefer Schuld befindet. Daneben ist ihr Bruder etwas leichtsinnig und leichtgläubig. Die Mutter fürcht vor Schred über einen ihm zu Unrecht vorzuwerfenden Juelendieb'stahl. Der Tischlermeister hat sich sein Leben lang abgequält und abgerackert und ein so braver Mann wird in die bitterste Not versetzt. Ein außerordentlich tragisches Verhängnis kommt über die Familie, das nicht der Erschütterung entbehrt, denn zuletzt springt die Tochter in selbstmörderischer Absicht in den Brunnen, nachdem sich der schuldige Verführer von ihr getrennt. Es sei interessant zu beachten, wie dieses sehr realistische Drama doch so außerordentlich wenig Wirklichkeitsbe-

Der amtliche Kriegsbericht.

WZ. Großes Hauptquartier, 2. Novbr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im nördlichen Somcabchnitt trübte die Artillerietätigkeit teilweise erheblich auf. Ein englischer Vorstoß nördlich von Courcellette ist leicht abgewiesen. Französische Uebliche im Abschnitt Vesboeuys-Rancourt brachten dem Feinde kleine Vorteile nördlich von Morval und am Nordwestrande des St. Pierre-Baast-Waldes, wurden in der Hauptlage aber blutig abgeschlagen. Unsere Truppen drangen gegenüber hartnäckigem französischen Widerstande in den Nordteil von Sailly vor.

Seeresgruppe Kronprinz. Mehrfach steigerte sich der Feuerkampf rechts der Maas zu größerer Heftigkeit. Insbesondere richteten die Franzosen ihr schweres Zerklörungsfeuer gegen die bereits in der Nacht von unsern Truppen besetzt und ohne feindliche Störung geräumte Feste Zug, auf der wir zuvor wichtige Teile geprengt hatten.

Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Seeresgruppe des Generals von Vinsingen stürmten westfälische und ostfriesische Truppen unter Führung des Generalmajors von Dieckhoff die bei und südlich von Witonic auf dem linken Stochoufer vorgeschobenen russischen Stellungen. Neben hohen blutigen Verlusten büßte der Feind an Gefangenen 22 Offiziere und 1508 Mann ein und ließ 10 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in unserer Hand. Unsere Verluste sind gering. Weiter südlich bei Alagandrowka brachten wir durch einen gelungenen Erkundungsvorstoß 60 Gefangene zurück.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpaten erfolgreiche Unternehmungen gegen russische Vorstellungen nördlich von Dorna Watra. An der siebenbürgischen Front ist die Lage unverändert.

Rumänische Angriffe gegen die über den Altschanz- und Bredeal-Bach vorgegangenen verbündeten Truppen sind verlustreich gescheitert. Wir nahmen 8 Offiziere und 200 Mann gefangen.

Südlich des roten-Turm-Passes dauern die für uns günstigen Geschehnisse an.

Balkan-Kriegsschauplatz. Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madansen. Konstantza wurde erfolglos von See her beschossen.

Mazedonische Front. Serbische Vorstöße wurden am Cerna-Bogen und nördlich der Ridze-Planina abgeschlagen. An der Struma-Front lebhaftes Vorkämpfen.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

in sich trage. Es liege wenig Befriedigendes, wenig Freudevolles und wenig Befreiendes in diesem Werk. Und trotzdem sei es auch jetzt noch das am meisten aufgeführteste Hebbel'sche Drama.

In Paris habe Hebbel von dem Stipendium des dänischen Königs außerordentlich armlich gelebt. Aber er machte dort sehr interessante Bekanntschaften, so mit Heinrich Heine und Felix Samberger, dem späteren Herausgeber der Tagebücher und Briefe. Das gewaltige überwältigende Leben der Weltstadt brandete um ihn umher und gab ihm Anreiz. Aber wer große Einbrüche auf ihre Nachwirkung erkennen will, der kommt bei Hebbel wenig auf seine Rechnung. Selbstverständlich haben auch seine Erlebnisse in seinem Innern Wurzel geschlagen. Aber man erkennt sie schwer in seinem Schaffen. Im Herbst 1844 reiste Hebbel über Lyon, Marseille nach Rom. In Wien, wohin er von Italien über, lernte er die Hofkapellmeisterin Christine Engghaus kennen. Diese Bekanntschaft führte von der gegenseitigen Sympathie schnell zu einer leidenschaftlichen Liebe, vor allem auf Seiten der Frau. Und nun begründete sich der Dichter eine feste Existenz. Dem Leben Hebbels fehlt die Sonne einer großen Leidenschaftlichkeit, wie sie Schiller und Goethe besaßen. Er hatte zwei niederdrückende, beklemmende Erfahrungen im Leben gemacht. Und es ist begreiflich, daß er bestrebt war, sich aus dem Beklemmenden zu lösen und auf einen freieren Fuß zu stellen. Er sagt selbst nach der Verheiratung mit Christine: „Ich mußte mir eine Existenz schaffen, in der es mir möglich war, eine dichterische Tätigkeit zu entfalten.“ Er war nicht in der Lage, als literarischer Handwerker sein Brot zu verdienen. Und wenn man die Werke vor seiner Verheiratung vergleicht, mit den großen Dramen, die nachher kamen, erkennt man den Einfluß, den Christine auf ihn ausübte. Die ersten Stücke, die er schrieb, führten in die Tiefe und nicht zur Höhe. Das „Trauerspiel in Sizilien“, das eine Tragikomödie nennt, sei wieder tragisch noch komisch. Auch das Trauerspiel „Julia“ spreche nicht an. In beiden Stücken stecke zuviel Mißverständnis, eine zu absonderliche Auffassung in der Charakterisierung und Handlungsabwicklung. Das erste Drama vom wirklichem Wert war „Herodes und Marianne“. Der Rechner ging ausschließlich auf den Inhalt ein und zitierte lange Stellen. Herodes, Tyrann, König und Mörder besteht bekanntlich aus Eifersucht, als er zu zweien Malen ins Feld ziehen muß, seinen Bizekönig und Vertrauten Joseph, Marianne zu töten für den Fall, daß er nicht zurückkehrt. Denn er liebt sie so sehr, daß er es für schmerzvoll hielt, wenn ein anderer nach seinem Tode ihre Schönheit besäße. Wegen der Wiederholung des Motives bei Hebbel von den Kritikern vielfach getadelt worden. Indes habe er sich eben an die geschichtliche Tatsache gehalten. Marianne erzählt von dem Damokles'schwert, das über ihn hängt und das heiße stolze Blut der Maitakbärtigkeit glüht deshalb in ihr. Sie geriet in innere Abkehr von ihrem Manne. Freiwillig wäre sie ihm in den Tod gegangen, doch daß er heimlich ihren Tod erzwingen wollte, erträgt sie nicht und die Enttötung schlägt in dämonischen Haß um. Besonders verweilte der Vortragende bei der wichtigsten Szene des zweiten Aktes und bei dem großen Gespräch des dritten Aktes. Er kommt zu dem Schluß, daß ein dramatischer Dialog (Zwiegespräch) nicht besser und präziser geführt werden kann, als bei Hebbel. Und auch durch diesen Vortrag hat Herr Professor Antkes dem zahlreich erschienenen Publikum den Dichter wiederum einen Schritt näher gebracht.

Die Kriegsausstellung im Kolosseum wurde am Mittwoch nachmittag unter Beisein der städtischen und militärischen Behörden eröffnet. Herr Senator Kulenkamp begrüßte die Erschienenen, wies auf das Zustandekommen der Ausstellung hin, um die sich das Lübecker Rote Kreuz und in besonderer dem Ausstellungsausschuß unter Führung des Herrn Hinkeldegen verdient gemacht haben; und wünschte dem Unternehmen guten Erfolg. Dieser sei ihm umso mehr zu wünschen, da das Rote Kreuz hier in Lübeck allgemein gegenwärtig gewirkt habe und der Reimühenshaft wieder für dessen gute Zwecke bestimmt werden soll. Im selben Sinne sprach sich Bürgermeister Eschenburg aus, der hierauf die Ausstellung, über die wir bereits gestern Eingel-

Monatliche Hausammlungen zugunsten des roten Kreuzes. Wir werden ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß am Sonntagabend die regelmäßigen Hausammlungen für das Rote Kreuz beginnen. Jeder Sammler ist mit von dem Polizeiamt gestellten Ausweis versehen. Es wird dringend gebeten, sich den Ausweis vorzeigen zu lassen.

Besuch der Volksschule im Oktober. Verkauft wurden 28 614 große und 4620 kleine, zusammen 23 234 Maßzeiten. Gefocht wurde an 31 Tagen, und zwar durchschnittlich täglich 750 Maßzeiten. Ferner wurden 2297 große Tassen Kaffee ausgegeben, wofür 229,70 Mark vereinnahmt wurden. Für Abendessen wurden 2615,50 Mark und für Kinderpepungen 614,80 Mark eingenommen.

Markttag am Donnerstag und Freitag zum Besten der Weihnachtsspende der 84er und 21er. Durch den Krieg mit der Lübecker Bevölkerung eng verbunden sind die Mannschaften der 84er und 21er Ersatzbataillone. Den Angehörigen dieser Regimenter soll eine Weihnachtsspende gemacht werden. Am Donnerstag von 6-7 1/2 und am Freitag von 8-9 1/2 Uhr werden von der Kapelle dieses Bataillons unter Leitung des Herrn Bödewig auf dem Marktplateau Konzerte veranstaltet, auf denen die Sammler der Sanitätskolonnen für die Weihnachtsspende Postkarten und Blumen verkaufen werden.

pb. Ein Schwein aus dem Stall gestohlen. In der Nacht zum Sonntag, dem 29. v. Mts., hat ein Dieb das Gewese eines am Mönchhofweg wohnhaften Gärtners aufgesucht und diesem ein Schwein aus dem Stall gestohlen. Das Schwein ist dann von dem Täter auf einem Saatefeld in der Nähe des Tatorkes von dem Diebe geschlachtet worden.

Hamburg. Zwei Bahnangestellte vom Hochbahnzug überfahren und getötet. Am Dienstagabend ereignete sich auf der Haltestelle Barmbeck der Hamburger Hochbahn ein schwerer Unfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Als der 7 Uhr 54 Minuten fahrplanmäßig von der Haltestelle Barmbeck abfahrende Zug das Stellwerk passierte, bemerkte der Zugführer in ganz kurzer Entfernung zwei Angestellte der Hochbahngesellschaft, den in der Thormannsallee wohnenden Zugführer Anriehert und den am Markt wohnenden Zugbegleiter Wöhler, die einen Referenzwagen nach dem Betriebsbahnhof gebracht hatten, auf den Schienen stehen. Er gab sofort mehrere Warnungsrufe und versuchte, durch Bremsen den Zug zum Stehen zu bringen. Die Entfernung von den beiden Männern war aber zu kurz, um das Unglück zu verhüten. Beide wurden von dem Zug erfaßt und überfahren. Während der Zugführer Anriehert von den Wagenrädern zermalmt wurde, erlitt der Zugbegleiter Wöhler einen tödlichen Schädelbruch. Die eingeleitete Untersuchung wird ergeben, wen die Schuld an diesem bedauerlichen Unfall trifft.

Schwarzenbek. Schwere Unglücksfall. In die Maschinerie der hiesigen Düngerfabrik geriet ein Arbeiter und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in ein Hamburger Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Kiel. Die Lebensmittelverteilung und anderes. In der letzten Sitzung der städtischen Kollegien hatte die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion den Magistrat über die Lebensmittelverteilung interpelliert. Die Interpellation lautete: „Ist der Magistrat bereit, Auskunft darüber zu geben, ob eine gleichmäßige Rationierung der zur Verfügung stehenden Lebensmittel in allernächster Zeit zu erwarten ist?“ Genosse Adam begründete die Interpellation. Er forderte die Rationierung auch der Lebensmittel, wo es heute noch nicht geschehen ist, besonders bei Grünwaren und Brotauftrieb. Die heutigen Zustände seien unendlich. Genosse Adam wandte sich auch gegen die besondere Zuteilung von Lebensmitteln an die großen Betriebe. Wenn besonders Lebensmittelzuteilungen für Rüstungs- und Schwerarbeiter nötig seien, müsse das Reich die Lebensmittel dafür zur Verfügung stellen, der Stadt dürften sie nicht angerechnet werden. Ferner forderte Redner die Wurzelfabrikation durch die Stadt, um das auf dem Schlachthof vorhandene Blut auszunutzen. Andere Redner bemängelten, daß von den Marinebehörden Lebensmittel an ihre Angehörigen verteilt werden, diese sich aber in demselben Maße, wie jeder andere Einwohner, sich solche kaufen könnten. Es wurde gefordert, daß der Magistrat an die Marinebehörden herantritt, damit, wenn dort Lebensmittel übrig sind, diese auch an die Zivilbevölkerung abgegeben werden. Vom Magistrat wurden folgende Antworten gegeben. Es wurde erklärt, daß in Aussicht genommen ist, Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte und Brotauftrieb im Interesse der gleichmäßigen Verteilung zu rationieren. Die Kollegien bewilligten dann 30 000 Mark, damit, wie im Vorjahre, auch in diesem Jahre wieder unter ernährte Schulkinder bespeist werden können. Die Bespeisung dauert vom 1. Dezember bis Ende April. Für jedes Mittagessen sollen 40 Pf. aufgewendet werden. An die minderbemittelte Zivilbevölkerung soll Sohlleder unentgeltlich verabfolgt werden. Für den Ankauf und die Aufbewahrung des Leders wurden 14 000 Mark bewilligt. — Kartoffel- und Gemüsebau in städtischer Regie. Um dem offenen Markte, auf den der größte Teil der Bevölkerung angewiesen ist, größere Mengen zuführen zu können, will die Stadt den Anbau von Kartoffeln und Gemüse auf eigene Rechnung vornehmen. Es sind zu diesem Zwecke eine Anzahl Koppeln in einer Gesamtgröße von 30 Hk. auszuweisen, die im nächsten Jahre bebaut werden sollen. Die Kosten werden einmalig 4000 Mark und laufend 62 000 Mark betragen. Ferner sollen noch in diesem Herbst weitere 18 1/2 Hektar Land als Kartoffelland hergerichtet und an Private verpachtet werden.

Wittorf. Großfeuer. Mittwoch morgen brannten in Moorhufen die Gebäude des Landmannes Joh. Reese vollständig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden.

Neueste Nachrichten.

U.-„Deutschland“ in Amerika angekommen. Berlin, 2. November. Wenn auch noch keine direkte Nachricht von der Ankunft des Untersee-Handelsbootes „Deutschland“ eingetroffen ist, so ist doch an der Richtigkeit der Meldung von der Ankunft nicht mehr zu zweifeln. Nach einer Reutermeldung meldet die Zollbehörde in New-London, daß keine Waffen oder Munition sich an Bord der „Deutschland“ befinden haben. Es sei Befehl erteilt, die „Deutschland“ als Handelschiff zu betrachten. Das Schiff hat nach derselben Meldung 750 Tonnen Farbstoffe, Medikamente und Chemikalien an Bord. — Hieraus geht hervor, daß die „Deutschland“ glücklich zum zweiten Male in Amerika angekommen ist.

Verlustlisten.

Erhalten sind: Preussische Verlustliste Nr. 674. Sächsische Verlustliste Nr. 350. Württembergische Verlustliste Nr. 487. Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden montags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannstraße 46, einzusehen. Verantwortlich für die Publikation Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Druck: J. G. Schmitt, Druck. Preis: 10 Pf. in Lübeck.

Die Ausnutzung des Nährwertes der Gerste durch die Brauereien.

Eine Entgegnung.

Die in Nr. 254, 2. Beilage, dieses Blattes durch vier hiesige Brauereien veröffentlichten Auslassungen zwingen uns zu folgenden kurzen Entgegnungen:

- 1) Es entspricht nicht den Tatsachen, daß die Gerste durch die Brauindustrie zu höchster Ausnutzung für die Volksernährung erschlossen wird, denn es gehen bei der Brauerei große Mengen von Eiweiß und Wärmeinheiten vollständig verloren. Der berühmte Professor der Hygiene an der Universität München, Dr. Mag von Gruber, hat berechnet, daß von dem Eiweiß der Gerste durch Vermahlung 59,1 %, durch Brauerei aber nur 32,2 % der Ernährung erhalten werden; das bedeutet ein Weniger von 26,9 % Eiweiß. An Wärmeinheiten (Kalorien) werden durch Vermahlung erhalten 79,3 %, durch Brauerei 63,3 %, mithin bei dieser ein Weniger von 16 % Wärmeinheiten. Dazu kommt, daß die im Bier enthaltenen 63,3 % Wärmeinheiten zum größten Teil in der Form von Alkohol erscheinen, einem „giftigen Surrogat“, wie v. Gruber sagt, das als Nahrungsmittel ganz unzulässig ist, da es das Gehirn vergiftet und die Leistungsfähigkeit lähmt, stört und vermindert.
- 2) Die Umrechnung des vom Einzelnen getrunkenen Bieres auf seine Brotkarte ist eine unerlässliche Pflicht gegenüber der Gesamtheit, denn Gerste ist Brotgetreide, wie es ja auch neuerdings zur Streckung des Brotes verwendet werden soll. Von der bisher täglich im Brautessel in ein Volksgift verwandelten Gerste hätten täglich über 10 Millionen Menschen vollauf satt werden können.
- 3) Die Gerste selbst und die Nebenerzeugnisse bei der Vermahlung sind nach obigen Darlegungen (s. Nr. 1) selbstverständlich wesentlich wertvollere Nahrungsmittel für das Vieh, als die Nebenerzeugnisse beim Brauen. Ergötzlich ist die bewegliche Klage der Brauer darüber, daß sie ungleich höhere Preise für die Gerste an die Reichs-Gersteengesellschaft zahlen müssen, als die Schweinemäster. Diese stehen nämlich unter der Verpflichtung, die Schweine zu einem bestimmten Preise der Heeresverwaltung zu liefern, während die Brauereien natürlich durch

Erhöhung des Bierpreises sich schadlos gehalten haben, wie die zum Teil sehr hohen Dividenden beweisen. Sie haben ja willig nahezu doppelt so hohe Preise für ausländische Gerste bezahlt.

- 4) Wenn die Heeresverwaltung mit Rücksicht auf die Stimmung der Truppen diesen das in der Heimat gewohnte Bier nicht vorenthält, wogegen wir selbstverständlich nicht das mindeste einwenden wollen, so darf daraus nicht auf eine grundsätzliche Stellungnahme gegen die den Alkohol mit klaren Worten verurteilenden Worte der Münchener Kaiserrede und der Kriegs-sanitätsordnung geschlossen werden. Schutz gegen Ruhr und Cholera gewähren alkoholische Getränke nach den Urteilen von vielen bekannten deutschen Klinikern überhaupt nicht; sie sind bei sehr schlechten Wasserverhältnissen in den Kampfgebieten nur manchmal das kleinere Übel.
- 5) Bei der Aufrechnung der volkswirtschaftlichen Werte der Brauindustrie fehlt die ungleich höhere Gegenrechnung der durch den Alkoholismus verursachten Schäden am Volkskörper. Ein kürzlich durch die Blätter gehender Auszug aus der Denkschrift der russischen Regierung zum neuen Budget hebt hervor, daß durch die Einführung der Enthaltbarkeit die Steuerleistungsfähigkeit des russischen Volkes um 45 % zugenommen hat, und das trotz des Krieges! Die volkswirtschaftlich beste Kapitalanlage besteht in geistig und körperlich gesunden Menschen!
- 6) Tausende von Geschäften hat der Krieg geschlossen, weil das Interesse der Gesamtheit es erforderte. Die Brauindustrie hat kein Recht, besondere Rücksicht zu fordern. Im Gegenteil! Die Knappheit der Nahrungsmittel in Deutschland verlangt gebieterisch, daß keine Nährwerte vergeudet werden. Das Bier ist zum mindesten ein überflüssiges Genußmittel. Darum fort mit ihm bis auf die von der Heeresverwaltung benötigte Menge! Wir vertrauen auf die Einsicht der Regierung, die gerade in diesen Tagen eine weitere Herabsetzung des Braukontingents ins Auge gefaßt hat.

Der Verband Lübecker Abstinenzvereinigungen.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Verwaltungsstelle Lübeck.

Nachruf.
Durch einen Unfallsfall starb unser Mitglied, der Kollege
W. Wanzenberg.
Göhe seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 3. November, nachmittags 2½ Uhr auf dem Bornwerfer Friedhof statt.
Versammlung der Mitglieder zur Teilnahme an derselben, nachmittags 2½ Uhr beim „Weißes Geschäft“.
Ferner seien als Ofter des grauenhaften Weltkrieges die Kollegen
F. Schöning, Lübeck
G. Wolters, Soltau
K. Rocksien, „
G. Spaloske, „
H. Wesemann, „
F. Bornhagen, „
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren. (5426)
Die Orts- u. Distriktsleitung.

Am Mittwoch, d. 1. Nov., abends 11 Uhr starb nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe unvergeßliche Tochter und Schwester
Anna
in ihrem 17. Lebensjahre.
Dies zeigen an in tiefer Trauer
Johs. Petersen u. Frau, geb. Laatz.
Die Beerdigung findet am Montag, d. 6. Novbr., nachm. 3½ Uhr von der Kapelle des Bornwerfer Friedhofes aus statt. (5436)

Kriegs-Ausstellung
Lübeck
Täglich von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends geöffnet.
Eintritt 50 Pfg.
Soldaten und Kinder 25 Pfg.

Ein fast neuer schw. Damenmantel zu verkaufen.
5432) Georgstr. 1, part.

Stadttheater.
Donnerstag, d. 2. Novbr. 1916
Mona Lisa.
Oper von Max Schillings.
Freitag, den 3. November 1916
Friedrich Ludwig Schröder-Gedenkstücker.
Gastspiel v. Stanislaus Fuchs
Die Weiberschule.
Lustspiel von Molière.
Arnolph. Stanislaus Fuchs.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.
Sonnabend, 4. November 1916
Anfang 8¼ Uhr:
Die Csárdásfürstin
Operette von E. Kálmán.
Sonntag, d. 5. November 1916
nachmittags 3 Uhr
Jeder Platz 50 Pfg.
Der Strom.
Schauspiel von Max Halbe.
Verlosung der Plätze Freitag u. Sonnabend abend von 8½ bis 9½ Uhr an der Theaterkasse.

Hansa-Theater.
Ab Freitag, 3. November, 8 Uhr:
Ueberr großen Teich.
Volksstück mit Gesang u. Tanz in 4 Bildern von A. Philipp.
Sonntag 4 Uhr: (5435)
Der Rattenfänger v. Hameln.
Vorvk. Zieg. Sager, Kohlmarkt.
Für die Nachmittagsvorstellg. Theaterkasse v. 10-1 u. ab 6 Uhr.

Chorverein Lübeck
Die Gesangsstunde des Männerchor findet
am Freitag dieser Woche
abends 9 Uhr statt.
5438) Der Vorstand.

Nachdem mein Vater
Hürstraße 44
renoviert ist, bringe ich dasselbe in gefällige Erinnerung u. bitte um gütigen Zuspruch. (5422)
Hans Grevesmühl
Vertr. H. Benthien.

An die Lübecker Jugend!

Deutsche Jugend, das Rote Kreuz bedarf dringend neuer Mittel. Von Euch, deutsche Knaben und Mädchen, wollen wir kein Geld — wir wollen Eure Mitarbeit im Sammeln! Bringt uns Papier, Lumpen, Gummi, alte Federn, Staniol, alte Korken, Konservendosen, Glas, Blechabfälle, überhaupt alles, was an Verwertbarem sich findet. Von befreundeter Seite sind uns für die eifrigen Sammler eiserne Nägel zur Verfügung gestellt, die wir gemeinsam in den Eisernen Adler am Rathaus schlagen wollen. Ob arm, ob reich, kein deutscher Junge, kein deutsches Mädchen darf bei dieser Feier fehlen. Die Sammelstelle der Sanitätskolonnen, Schildstraße 10 (hinuntergehend letzte Tür), Fernruf 8954, ist von 10—1 und 3—7 Uhr geöffnet. Deutsche Jugend, durch Eure Sammelarbeit helft Ihr den Krieg gewinnen. Jeder Knabe, jedes Mädchen muß im nächsten Monat bei der Nagelung seinen Namen in das Ehrenbuch der Jugend Lübecks eintragen. Kommt und helft!

Lübecker Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz :: Schildstraße 10.
Fernruf 8954.

Metropol.
5428 II. Teil.
Homunculus
Das geheimnisvolle Buch des Homunculus
mit Olof Fönses.
Täglich Vorführung
4¼—6½—9¼ Uhr.
Bewerzen Sie die Nachmittagsvorstellung.

Todesanzeige Levermann.
Beginn der Trauerfeier am Freitag, 3. November, nachm. 3½ Uhr im Saal des Vereins. (5427)
1½ Uhr.

Lehrstube „Hansa“.
Rein Lübeck. Lehrer Georg für Serafent.

E. Grimm Nachf. Schenker.
Trage & Son. 1—4 Uhr und Sonntag geschlossen. (5439)

Reichstagsauschuß für den Reichshaushalt.

Am Dienstag berichtete zunächst Aug. Hoff über die Verhandlungen der Unterkommission, die die

Biehpreise

zu untersuchen hat. Der Präsident des Kriegsernährungsamts, v. Batocki, habe in Aussicht gestellt, daß im Frühjahr die Preise für Rinder herabgesetzt werden. Die eingehende Ausprache habe ergeben, daß die gegenwärtigen hohen Preise nicht durch die Herstellungskosten gerechtfertigt waren. Der Präsident des R.-E.-A. fürchtete aber, daß durch die Herabsetzung der Preise die geschädigt werden, die gemäß den hohen Preisen eingekauft haben. Ferner wurde festgestellt: Die jetzigen Preisätze der Viehhändlerverbände sind zu hoch. Nach Möglichkeit sollte die Tätigkeit für die Viehhändlerverbände gegen mäßige feste Gehälter oder Tagelöhner ausgebaut werden. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften sind möglichst zur Mitwirkung heranzuziehen. Weiteres Annehmen größerer Ueberhörsätze ist zu vermeiden. — Die Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreisen ist in vielen Orten wesentlich herabzusetzen. Der geringe Verkauf von Fleisch darf keine Veranlassung abgeben zu einer wesentlich größeren Spannung. Dem parlamentarischen Beirat wird die weitere Behandlung dieser Angelegenheit überwiesen.

Abg. Hoff begründete den Antrag: das Kriegsernährungsamt aufzufordern,

1. im laufenden Wirtschaftsjahr die Zahl der Rinderschlachtungen so zu bemessen, daß dieselbe verhältnismäßig (im Vergleich zum Gesamtindviehbestand) mindestens die durchschnittliche Höhe der letzten Friedensjahre (1912, 1913, 1914) erreichte;
2. die Fleischration der Zivilbevölkerung dieser Schlachtung entsprechend höher zu bemessen;
3. die Höchstpreise für Rinder ab 1. Januar 1917 um 10 Mk., und ab 1. Juli 1917 abermals um weitere 10 Mk. für 100 Pfund Lebendgewicht herabzusetzen;
4. in Erwägung darüber einzutreten, auch in dem Handel mit Schlachtindvieh den freien Handel zuzulassen.

Die Abgg. Herold, Koesike, Mahlinger wendeten sich gegen den Antrag, der in diesem Antrag liege. Die Schlachtungen sollten nur soweit erfolgen, wie schlachtreifes Vieh vorhanden ist.

Abg. Simon trat entschieden für den Antrag Ziffer 1—3 ein. Nicht nur die Rücksicht auf die Volksernährung komme hier in Betracht, sondern auch die Zufuhr von Leder, die sehr gering sei. Unter allen Umständen wäre es von großer Bedeutung, ob 600 000 Häute mehr oder weniger auf den Markt kämen.

Der Präsident des R.-E.-A. v. Batocki: Wir sind von den zuständigen Beamten keine Mitteilungen darüber gemacht worden, daß eine größere Zufuhr von Häuten notwendig sei.

Krafftuttermittel

begründete Abg. Gothe in den Antrag:

Den Herrn Reichskanzler zu eruchen, sofort die Deutsche Landwirtschaftliche Bank als Organisation des Großhandels in Futtermitteln an dem Handel mit Krafftuttermitteln in gleichem Maße und zu den gleichen Bedingungen zu beteiligen wie die Bezugsvereinigung der Landwirte.

Der Präsident des R.-E.-A. v. Batocki: Es sei unmöglich, diese Forderung zu erfüllen. Tatsächlich sei der freie Futtermittelhandel infolge der geringen Menge von Futtermitteln, die dem freien Handel überlassen werden könne. Die Händler könnten nur noch als Kommissionäre herangezogen werden. Die Kommissionsverbände müßten aber nach den örtlichen Verhältnissen entscheiden können, wie viele und welche Händler als Kommissionäre angestellt werden.

Abg. Schiele begründete den Antrag, daß hochwertige Futtermittel, Fischfüttermehl und Trockenhefe in möglichst großen Mengen hergestellt und ungemischt abgegeben werden, und daß diese Krafftuttermittel von den Fabrikationsorten auch in kleineren Mengen als Stückgutlieferung an einzelne Landwirte oder an Gemeinden für deren Angehörige vertrieben werden.

Die Abgg. Herold, Koesike, Mahlinger schlossen sich den Bedenken gegen den freisinnigen Antrag an.

Abg. Wolfenbüchel (SD): Wenn der Regierung in dieser Sache ein Vorwurf zu machen ist, dann nur der, daß sie nicht rechtzeitig eingegriffen hat. Die Preistreiber auf dem Futtermittelmarkt ist die Ursache vieler Mißstände. Die Preise für minderwertige Futtermittel steigen bis auf das Dreifache und Vierfache der Preise für hochwertige Volksnahrungsmittel. Wenn ein Landmann noch gutes Getreide hat, und er für den Erlös nur eine ganz geringe Menge Futtermittel kaufen kann, dann ist immer

die Gefahr vorhanden, daß gutes Brotgetreide als Viehfutter verwendet werde. Am Futtermittelpreise werde der Preis anderer Nahrungsmittel gemessen. Im Fleisch und anderen tierischen Produkten soll das Futter bezahlt werden. Wollte man das Uebel bekämpfen, dann müßte zur Organisation der Erzeugung und Verteilung der Futtermittel geschritten werden. Organisation der Verteilung ist der Ausschluß des selbständigen Handels. Die Händler können höchstens Angestellte der Organisation sein. Daher seien wir gegen den freisinnigen Antrag. Es muß dahin gewirkt werden, daß die Preise der Erzeugnisse dem Futtermittelwert dieser Futtermittel angepaßt werden. Werden die Preise dem Futtermittelwert angepaßt, dann ist die Grundlage für die Herabsetzung der Vieh- und Fleischpreise gegeben.

Die Anträge zu dem ganzen Kreis der Ernährungsfragen sollen mit wenigen Ausnahmen der Reichsleitung als Material überwiesen werden. Ebenso die Petitionen hierzu. Der sozialdemokratische Antrag, das Maßkontingent der Bierbrauereien auf 25 Prozent herabzusetzen, wurde abgelehnt und nur der Antrag der bürgerlichen Parteien angenommen, der eine „erhebliche“ Herabsetzung unter Begünstigung der bayerischen Brauereien fordert. Ferner wurde der Antrag auf Erweiterung der Hausflachtungen überwiesen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen.

Hierauf wurde die Geschäftstätigkeit der Zentral-Einkaufsgesellschaft besprochen. Die Verhandlungen sind vertraulich.

Lederfrage

Abg. Simon: Der Ledermangel werde immer größer. Trotzdem sei die Beschlagnahme noch nicht auf alle Lederarten ausgedehnt. Hier müßte endlich eine Veränderung eintreten. Nicht weniger als 3/4 bis 4 Millionen Felle wanderten zum größten Teil in die Luxusmöbel-Industrie; diesen Luxus könne man sich in jeglicher Zeit nicht leisten. Er beantragte daher, den Herrn Reichskanzler zu eruchen, die Beschlagnahme auf alle Häute und Leder sowie auf Abfälle auszudehnen. Für Lederabfälle müßten auch Höchstpreise festgesetzt werden, die für die Bekleidungsämter unter allen Umständen bindend sein müssen. Schon jetzt seien von der Preisprüfstelle die Preise bestimmt worden; aber die Bekleidungsämter richteten sich nicht nach ihnen, bis zu 200 und 300 Prozent würden diese Preise überschritten. Das Kriegsmünsterium habe sich allerdings bemüht, den von der Preisprüfstelle bestimmten Preisen Geltung zu verschaffen; aber auch das wäre nicht erfolgreich gewesen, da ja das Kriegsmünsterium den kommandierenden Generalen, denen die Bekleidungsämter unterstellt sind, nur Wünsche unterbreiten, aber nicht Befehle erteilen konnte. Hier müßte unbedingt dem Kriegsmünsterium der entscheidende Einfluß gesichert werden. Die Erzeugnisse würden zu einem argen Schwundel benutzt. Es würde Sohlenleder verkauft, das völlig wertlos sei; hierauf müßte größere Aufmerksamkeit verwendet werden. Es dürfte kein Ersatzstoff in den Handel gebracht werden, bevor nicht von Sachverständigenkommissionen seine Brauchbarkeit festgestellt und ein angemessener Preis dafür bestimmt sei. Geradezu unverantwortlich würde in manchen Bekleidungsämtern mit dem Leder umgegangen. Es würden soviel Abfälle fabriziert, daß jeder Privatunternehmer, der so wirtschaftete, in einem halben Jahre bankrott wäre. Hunderte von Millionen Mark hätten erspart werden können, wenn die Arbeit in den Bekleidungsämtern sachgemäß geleitet worden wäre. Diejenigen, die die Aussicht über diese Arbeiten führen, sollten einige Zeit in eine gutgeleitete Privatfabrik geschickt werden, damit sie dort lernen, wie die Arbeit zweckmäßig erledigt wird. In Leipzig seien große Mengen wertvollen Sohlenleders verborsten worden, weil die Ware unangemessen gelagert worden ist. In Würzburg seien seit langer Zeit zwei Mann beschäftigt, um Lederabfälle in kleine Stücke zu zerschneiden, weil unvernünftig große Abfälle gemacht wurden und nach den erlassenen Vorschriften nur kleinere Stücke als Abfälle verkauft werden dürfen. Trotzdem bereits vor längerer Zeit Beschränkungen darüber gefordert worden sind, bestesse dieser Mißstand noch heute. Seit acht Wochen solle das Bekleidungsamt in Würzburg residieren; der Tag ist vorher mitgeteilt worden, damit alles schon in Ordnung gebracht werden kann. Solche Revisionen hätten gar keinen Wert. In demselben Bekleidungsamt überwache ein Apotheker die sachmännischen Arbeiten, während ein Fachmann in einem ganz anderen Amte in der Schreibstube sitzt und keinen Einblick in die vorhandenen Mißstände erlangt.

Major v. Koeth teilt mit, daß die Beschlagnahme von Leder auf die wichtigsten Lederarten ausgedehnt werde.

Abg. Simon betonte demgegenüber, daß erst dann der Ledermangel endgültig beseitigt werde, wenn alles Leder bis auf das letzte Stück beschlaggenommen wird.

Der Antrag der Sozialdemokraten wird der Regierung als Material überwiesen.

Abg. Kreyzig (Soz.) begründet den Antrag zur Sicherstellung des Bedarfs an

Textilwaren und Kleidung

für die bürgerliche Bevölkerung. Zur besseren Durchführung der Verordnung über den Bezugsscheinzwang beim Einkauf von Textilwaren sollen folgende Maßnahmen angeordnet werden:

- a) die Ausdehnung des Bezugsscheinzwanges auf alle Web-, Wirk- und Strickwaren, ausgenommen die aus Seide und Kunstseide;
- b) die Einführung einer Bekleidungskarte, die den Namen, den Stand und die Wohnung des Familienvorstandes sowie die zur Legitimation und Prüfung des Bedarfs dienenden Angaben über die Familienmitglieder enthält;
- c) die Verpflichtung der örtlichen Ausgabestellen, bei plötzlich auftretendem Bedarf an Web-, Wirk- und Strickwaren, auch an ortsfremde Personen Bezugsscheine auszustellen;
- d) die bessere Organisation und Erleichterung des Verkehrs zur Erlangung der Bezugsscheine insbesondere in den Landorten.

Außerdem fragte der Redner, ob es richtig ist, daß die Beutewaren teurer abgegeben werden als die anderen Waren; ferner, weshalb für die Abgabe von Textilwaren vorgeschrieben ist, daß die Ware nur abgegeben wird an Organisationen der Fabrikanten und Großhändler.

Die Regierungsvorretter erklärten, daß eine neue Verordnung erlassen werde, in der die wichtigsten Forderungen des sozialdemokratischen Antrages berücksichtigt seien. Die anderen Forderungen würden auch demnächst zur Durchführung kommen. Die Abgabe der Waren unmittelbar an die Kleinändler würde zu viel Arbeit machen. Die Beutewaren wurden früher allerdings zu höheren Preisen verkauft, jetzt aber, nachdem die neue Organisation durchgeführt wurde, komme das nicht mehr vor.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ist das Neuorientierung?

Unter dieser Ueberschrift behandelt der fortwöchentliche Abg. Simon im „Berl. Tagebl.“ die Reichstagsverhandlungen von voriger Woche. Er kommt ebenfalls zu einer scharfen Beurteilung der Reichsregierung, die auf dem Wege zur Neuorientierung so jünger ist. Er schreibt:

„Der Reichstag hat den Antrag, dem Hauptauschuß auch während der Vertagung das Recht zu gewähren, zur Beratung von Gegenständen des Krieges und der auswärtigen Politik zusammenzutreten, in namentlicher Abstimmung mit 302 gegen 31 konservative Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Diese erdrückende Mehrheit für eine stärkere Parlamentarkontrolle der auswärtigen Politik ist eine klare und deutliche Antwort an den Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Helfferich, dessen Ausführungen am Tage zuvor größtes Erstaunen und lebhaftestes Beifinden hervorgerufen hatten.“

„Es handelte sich bei der ganzen Frage wirklich nicht um grundsätzliche Änderungen der bisherigen Verhältnisse. Der Antrag war gemäß bescheiden, wie ich glaube, zu bescheiden. Eine Verschiebung der Macht zugunsten des Parlaments und auf Kosten der Regierung wird in erheblichem Maße durch ihn sicherlich nicht erzielt werden. Mag er vielleicht auch in der Gedankenrichtung des parlamentarischen Regiments liegen, so steht doch fest, daß er nur einen ganz schüchternen Schritt auf dieser Bahn bedeutet.“

Und trotzdem hielt Herr Helfferich es für richtig und nötig, im Gegensatz zu Herrn v. Jagow rund heraus zu sagen, daß die Regierung sich zwar während der Dauer des Krieges mit dem Zusammentreten des Hauptauschusses während der Vertagung abfinden wolle, daß sie aber eine derartige erhöhte Mitwirkung der Volksvertretung an der auswärtigen Politik für die spätere Zeit des Friedens ablehne. Anders ausgedrückt: Herr Helfferich hat die Freundlichkeit, in diesen Tagen der furchtbaren Volks- und Reichsnot dem Parlament ein Quäntchen mehr an Rechten zu gewähren; sobald als möglich aber soll der alte Zustand der Macht- und Kraftlosigkeit des Reichstages in den auswärtigen Dingen wieder hergestellt werden. Es ist das glatte

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewski.

12. Fortsetzung.

Hastig schaute er um sich, er suchte etwas. Er wollte sich niederlegen und suchte eine Bank. Auf dem R.-Boulevard, auf dem er sich befand, sah er eine solche in der Nähe, etwa hundert Schritte entfernt. So schnell er konnte ging Raskolnikow darauf zu, doch beim Hinansetzen ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, der seine Aufmerksamkeit für einige Minuten ablenkte.

Als Raskolnikow die Bank in Augenschein nahm, bemerkte er etwa zwanzig Schritte vor sich eine weibliche Gestalt dahinschreitend; doch widmete er ihr anfänglich keine Beachtung wie allen anderen um ihn auftauchenden Erscheinungen. Er war schon so oft nach Hause gegangen, ohne dem Wege auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, auf welchem er sich vorwärts bewegte, er war völlig gewöhnt, so zu gehen. Aber an jener weiblichen Person fiel ihm etwas Seltsames, beim ersten Blick Auffälliges in die Augen, jedoch allmählich sein Interesse für sie zu erwachen begann — erst ohne daß er es wünschte, und fast zu seinem Verdruß, bald aber stärker und stärker werdend. Es wandelte ihn plötzlich die Versuchung an zu erfahren, was ihm so Seltsames an dieser Erscheinung aufwies.

Es mochte ein noch ziemlich junges Mädchen sein; sie ging ungeachtet der großen Hitze mit unbedecktem Kopfe, ohne Sonnenschirm und Handschuhe und bewegte gleichsam wie unzurechnungsfähig die Arme. Ein seidenes und leichtem Stoff gefertigtes Kleid, sehr selbst angezogen, kaum zugeknöpft und hinten in der Taille, wo das Leinwand beginnt, zerrissen, bedeckte sie; ein ganzer Teil packte nicht und schlenderte frei herum. Ueber ihren nackten Hals war ein kleiner Krug von Ziegenhaar geworfen, aber derselbe sah schief von der Seite. Dazu bewegte sich das Mädchen noch unsicher, schwankend und sogar seitwärts stolpernd.

Diese Gestalt hatte Raskolnikows Interesse rege gemacht. Er begann sich mit dem Mädchen nach derselben Bank, doch als er an diese herantrat, schwankte daselbst auf sie hin in die Gasse, warf den Kopf auf die Rücklehne der Bank und schlief, offenbar in äußerster Ermattung, die Augen. Bei ihrer Betrachtung erriet Raskolnikow sogleich, daß sie völlig berauscht war. Seltsam und wild blinnte er bei dieser Entdeckung; er glaubte sich zu irren, ein noch außerordentlich jugendliches Gesichtchen, von vielleicht sechzehn Jahren, oder gar erst fünfzehn, klein, blond, hübsch, aber über und über glühend und gleichsam geschwollen, zeigte sich ihm. Das Mädchen hatte nur noch sehr wenig Besinnung, einen Fuß hatte sie über den anderen gelegt und weiter vorgestreckt, als es geziemend war, doch schien sie nicht inne zu werden, daß sie sich auf der Straße befand.

Raskolnikow setzte sich weder, noch wollte er fortgehen, er stand unentschlossen da. Das R.-Boulevard pflegt meist leer zu sein, und jetzt, etwa um die achte Stunde und bei solcher Hitze, war es fast wie ausgestorben. Dennoch stand seitwärts, etwa fünfzehn Schritte entfernt, am Rande desselben ein Herr, welcher offenbar große Lust zu ver-spüren schien, sich dem Mädchen in gewissen Abständen zu nähern. Er mochte sie wohl aus der Ferne bemerkt und verfolgt haben, aber Raskolnikow schien ihm im Wege zu sein. Er richtete drohende Blicke auf diesen, bemühte sich aber gleichzeitig, dies nicht deutlich werden zu lassen und erwartete mit Ungeduld seinerseits, wenn sich der lästige Störer entfernt haben würde. Der Herr mochte etwa dreißig Jahre zählen, war stark, dick, sah wie Milch und Blut aus, hatte rote Lippen und eine Schnurrbart und war sehr stutzerhaft gekleidet. Raskolnikow geriet in größte Aufregung, es drängte ihn, diesen Fant zurechtzuweisen. Fast einer Minute verließ er das Mädchen und trat zu dem Fremden.

„Sie da, Ihr Swidrigailow! Wünscht Ihr etwas?“ rief er, die Hände ballend und seine vor Wut schäumenden Lippen höhnisch verziehend.

„Was soll das heißen?“ versetzte barsch der Herr, die Brauen zusammenziehend und hochmütig von oben herab blickend.

„Schert Euch fort!“

„Was magst du dir, Kanaille!“ Er hob seinen Stöß; Raskolnikow warf sich auf ihn mit den Fäusten, ohne zu bedenken, daß der starke Fremde mit zwei Personen seines Schlages fertig geworden wäre; doch im selben Augenblick ergriff ihn jemand im Nacken, ein Polizeimann erstarrte zwischen ihnen.

„Genug, meine Herren, ich bitte sich nicht zu schlagen an öffentlichen Orten. Was ist Ihnen? Wer ist das?“ wandte sich derselbe in gemessenem Tone an Raskolnikow, dessen zerlumpte Kleidung musterte.

Raskolnikow blickte jenen durchdringend an; er zeigte ein biederes Soldatengesicht, trug einen ergauten Schnurrbart und Badenbart und besaß einen einnehmenden Blick. „Ich brauche Euch!“ rief er, Raskolnikow bei der Hand fassend.

„Ich bin ehemaliger Student und heiße Raskolnikow, Ihr könnt das schon wissen“, wandte sich dieser an den Fremden, „aber Ihr kommt mit mir, ich habe Euch etwas zu zeigen!“

Er sagte die Hand des Beamten und zog denselben nach der Bank. „Hier steht hier! Vollständig berauscht; sie kam jedoch über das Boulevard. Gott mag wissen was mit ihr gewesen, eine gewisse geschäftliche Tätigkeit aber scheint sie nicht zu betreiben. Wahrscheinlich ist sie trunken gemacht und verführt worden; zum erstenmal verzieht Ihr mich? Dann mag man sie auf der Straße gefangen haben. Seht her, wie das Kleid zerrissen ist, wie ihre

Kleidung sieht. Man hat sie angekleidet, sie selbst hat es nicht getan, es ist von ungeschickten Händen, von Männerhänden geschahen.“

„Offenbar. Und nun steht hier! Der Ged dort, mit welchem ich jedoch im Begriff war handgemein zu werden, ist mir unbekannt, ich sehe ihn jedoch zum erstenmal; er hat sie, die Trunkene, auf dem Wege beobachtet, und es gelüftet ihn wohl außerordentlich, sich an sie zu machen, sie zu nehmen — in diesem Zustande — und irgend wohin zu führen. Das ist nicht zu bezweifeln, — überzeugt, daß ich mich nicht irre. Ich habe selbst gesehen, wie er sie beobachtet und verfolgt hat, nun ist hier in dem Weg getreten und er wartet jetzt darauf, daß ich gehe. Jetzt geht er wieder ein Stück weg, und dreht sich eine Zigarette. Warum sollten wir ihm nicht eine Zurechtweisung geben? Wüßten wir diese nicht nach ihrer Wohnung geleiten? Ueberlegt selbst!“

Der Polizeimann verstand alles und war ganz derselben Meinung. Der dicke Herr war jetzt vollständig charakterlos, aber es blieb nun das Mädchen übrig. Der Beamte beugte sich näher über sie, auf seinen Zügen erschien der Ausdruck reger Teilnahme.

„Ach, wie schade!“ sagte er kopfschüttelnd, „noch ganz ein Kind. Man hat sie verführt. Hört, Fräulein“, rief er, wo wohnt Ihr?“ Das junge Mädchen öffnete ihr müdes, geschwimmertes Auge, schaute stumpsinnig auf die Fragenden und winkte mit der Hand ab.

„Hört doch“, sagte Raskolnikow, „hier — er fuhr mit der Hand in die Tasche und brachte zwanzig Kopfen hervor, die sich darin noch fanden — her, nehmt einen Kusschen und laßt sie nach ihrer Adresse fahren; man braucht ja nur die Adresse zu wissen!“

„Fräulein! Fräulein!“ begann wiederum der Polizeimann, das Geld nehmend, „ich will Euch sofort einen Kusschen holen und Euch nach Hause begleiten! Wohin wollt Ihr? Wo wohnt Ihr denn?“

„Ich ging — sie gestellten sich — zu mir —“ murmelte das Mädchen und winkte mit der Hand.

„O weh, wie schlimm! Wie traurig, Fräulein!“ Er schüttelte abermals den Kopf voll Mitleid, Mergel und Unwillen. „Das ist eine Ausgabel!“ wandte er sich an Raskolnikow und blickte diesen vom Kopf bis zu den Füßen an. Es kam ihm doch befremdlich vor, daß dieser Mensch in solch zerlumpter Kleidung Geld ausgeben könne.

„Habt Ihr sie weit von hier getroffen?“ fragte er ihn. „Ich sage ja, sie ist vor mir hergegangen, schwankend, auf dem Boulevard hier. Nachdem sie das Bänkchen erreicht hat, ist sie zusammengebrochen.“

(Fortsetzung folgt.)

Defensiv zur Geheim- und Kabinetspolitik einerseits und zum beschränkten Untertanenverstand andererseits. Und wenn man nach beiläufig, daß die Form der Helfferischen Darlegungen geradezu verlegend war, so muß man leider gestehen, es kommen einem peinliche Erinnerungen an 1813 und 1816 in den Sinn ...

Herr Helfferich denn keine Empfindung dafür, daß sein Verhalten den Glauben weitester Volksteile an das neue Deutschland der Zukunft auf das schwerste erschüttern muß? Die Wichtigkeit der Volksstimmung als Gradmesser für den Siegeswillen ist so oft gemüht worden. Da soll man aber — gerade an den verantwortlichen Stellen — das eine erkennen und bedenken: der Hunger nach Rechten und Freiheiten wird durch die Methode, wie Herr Helfferich sie jüngst befolgt hat, nicht gestillt. Daß er aber gestillt wird, ist eine nationale Aufgabe größter Sichts. Der Reichstag hat allen Anlaß, solche Auffassung, wie Herr Helfferich sie jetzt befolgt hat, im Keime zu ersticken. Sorge und Erbitterung, Zweifel an dem Entschluß zur Neuorientierung in das deutsche Volk von 1916 hineinzutragen, scheint mir ein gar gefährliches Unterfangen zu sein, das die Zeitumstände arg verfehlen. Die Periode deutscher Geschichte, wo konservativ regiert werden konnte, ist unwiderbringlich dahin. Sollte sie nötig werden, so wird das Volk entschlossenen Mutes in aller Tatkraft sich die Rechte zu erzwingen wissen, ohne die eine deutsche Zukunft nun einmal nicht denkbar ist. Ich bin nicht im unklaren, wer in diesem Streit den längeren Atem behalten wird: der Freiheitswille des Volkes oder Herr Helfferich."

Kartoffeltransporte — nach der Schweiz.

Uns, die wir kein Ende der bei uns herrschenden Kartoffelknappheit absehen, interessiert eine Mitteilung des schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements in Nr. 1695 der „Neuen Zürcher Zeitung“ über die Kartoffelversorgung der Schweiz in hohem Grade. Es heißt in ihr: „Die ersten Wagen Kartoffeln aus Deutschland sind eingetroffen. Falls nicht ganz unvorhergesehenen Hindernisse eintreten, sollen nunmehr täglich größere Sendungen in der Schweiz eintreffen.“

Es ist sehr erfreulich, wenn Deutschland soviel Kartoffeln hat, daß es auch die Schweizer Bevölkerung damit versorgen kann. Solange aber bei uns selber ein Notstand besteht, sollte doch zunächst die Versorgung der eigenen Volksgenossen zu erstreckt werden. Da die Schweiz im Verbrauch aller anderen Nahrungsmittel die Beschränkungen nicht kennt, unter denen wir zu leiden haben, wird man dort auf die deutschen Kartoffeln un schwer so lange warten können, bis unsere Familien ausreichend versorgt sind.

Kann ein Disident in Bayern Offizier werden?

Anders wie der bisherige Herr im preussischen Kriegsministerium, v. Hohendorf, hat das bayerische Kriegsministerium zu der Frage Stellung genommen, ob ein Disident Offizier werden kann. Auf eine dahingehende Anfrage des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Dr. Max Süßheim hat das bayerische Kriegsministerium geantwortet:

„Gew. Hochwohlgeboren teilt das Kriegsministerium auf Zuschrift vom 2. Id. Mts. ergebenst mit, daß eine Bestimmung nach der Beförderung zum Offizier von der Zugehörigkeit zu einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft abhängig zu machen wäre, nicht besteht.“

Freiherr von Speidel.“

Diese Frage wird übrigens auch noch dem Reichstag beschäftigen, da Genosse Stücklen im Haushaltsausschuß keine Antwort erhielt. Auch der Abg. Dr. Müller-Meinungen hat eine Anfrage eingebracht, nach welcher der Reichstagsler Auskunftsüber geben soll, ob er bereit ist, dafür Sorge zu tragen, daß der Grundbesitz, das jedem Tüchtigen die Bahn freigemacht werde, auch in der Armee zur Durchführung kommt?

Aus der Partei.

Bedauerliche Szenen. Aus dem Reichstag wird der „Schwäb. Tagwacht“ geschrieben: Man sollte es nicht für möglich halten, welchen Grad die persönliche Gehässigkeit und Verleumdungswut bei einzelnen Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei erreicht hat. Die Reichstagsführung vom 28. Oktober bietet ein Beispiel dafür. Der Abg. Dittmann schloß in scharfen Worten die politisch sinn- und zwecklosen Quälerien in Schuchhaft genommener Person. Die zührenden Abgeordneten waren ergriffen und von Erregung erfüllt über die mitgeteilten Fälle. Da pläzt plötzlich der Abg. Ledebour, auf das Präsidium deutend, heraus mit den Worten: „Der Abg. Fischer sucht den Präsidenten zu einem Ordnungsruf scharfzumachen, der Präsident lehnt aber ab!“ Was war die Wahrheit? Genosse Richard Fischer, der als Schriftführer neben dem Präsidenten Paasche saß, hatte diesem gegenüber bemerkt: Wenn ich selbst von der Brutalität, die in solchen Handlungen liegt, absehe, so frage ich mich, wie man nur eine solche politische Dummheit begehen kann. Paasche antwortete mit einem lebhaften Kopfschütteln, durch das er seinem Unwillen über die von Dittmann geschilderten Vorgänge Ausdruck gab. Fischer hatte sein Teil dazu beigetragen, daß Paasche nach dem Staatssekretär Helfferich ans Rednerpult trat und namens des Reichstags von der Regierung die Erklärung verlangte, daß solche Zustände nicht gebildet werden. An einer anderen Stelle der Rede Dittmanns, als dieser sich auf den Abg. Ebert als Zeugen für bestimmte Angaben berief, verzögerte sich Ledebour zu dem Ruf: „Der ist eben rausgegangen!“ Ebert hatte richtig kurz vorher den Saal verlassen zur Erledigung dringender Geschäfte. Ledebour aber suchte ebenso wie gegen Fischer auch gegen Ebert die aus den Fingern gefundene Verdächtigkeit zu schleudern, daß er das Vorgehen Dittmanns mißbilligte. Mitglieder der alten Fraktion gaben Ledebour sofort die gebührende Antwort. Der Vorgang zeigt aber, wie bei manchen Leuten der Verdächtigungstrieb über die stärkste selbstliche Bewegung normaler Menschen triumphiert. Zur Verstärkung der Anlagen wider das System der Schuchhaft hat der Abg. Ledebour durch die widerlichen Szenen, die er durch laute verdächtige Zwischenrufe heraufbeschwor, wahrlich nichts beigetragen.

Gewerkschaftsbewegung.

Arbeitslöhne in Berlin. Ueber fabelhaft hohe Löhne der Arbeiter in der jetzigen Kriegszeit kurzieren namentlich in Kreisen,

die nicht zur Arbeiterfront gehören, die mildesten Gerüchte. Auch der Sparerlaß des Oberkommandos ist im wesentlichen darauf zurückzuführen. Wie sehr hierbei Ausnahmen als Regel hingestellt werden, ist dem Kenner der Verhältnisse bekannt. Der Geschäftsbericht des Zentralvereins für Arbeitsnachweis in Berlin für die Zeit vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 erbringt jetzt aber auch den ziffermäßigen Beweis, daß den Tatsachen hierbei vielfach Gewalt angetan wird. Die Angaben über die nachstehenden Lohnsätze wurden bei der Arbeitsvermittlung gemacht. Danach beliefen sich die Wochenlöhne für die jugendlichen Arbeiter im Jahre 1914/15 auf 17 Mk., gegenüber 11 Mk. im Friedensjahre, sie stiegen weiter im Jahre 1915/16 um 60 vom Hundert auf 18 Mk. Es stehen aber 12 380 Jugendlichen, die 18 Mk. wöchentlich und darüber verdienen, 8530 Jugendliche gegenüber, die unter 18 Mk., nämlich 11—18 Mk., verdienen. Auch die Löhne der älteren ungelerten Arbeiter sind gestiegen. Während im Jahre 1914/15 die höchsten Wochenlöhne meist 22—25 Mk. betrugen, liegen sie in der Berichtszeit auf 26—30 Mk. Aber auch hier stehen 34 757 Arbeitern, die 30 Mk. und darüber verdienen, 14 926 gegenüber, die einen Wochenverdienst von nur 19—30 Mk. erzielen. Die Lohnhöhe aber bietet bei weitem keinen Ausgleich an den riesig gestiegenen Ausgaben für Lebensmittel, Bekleidung, Heizung und Steuern. Dazu kommt, daß der jetzt noch in der Industrie Beschäftigte erhöhte Verpflichtungen gegenüber dem Unterhalt von Verwandten hat, oder doch zum mindesten besondere Zuwendungen zu machen verpflichtet ist.

Aus Nah und Fern.

Die teilweise Beschlagnahme des Weiztobls hat die befürchtete Wirkung gehabt. Die Großhandelspreise haben kräftig angezogen, und der Kleinhandel ist natürlich dieser Bewegung gefolgt. Berlin z. B. notierte im Großhandel in der Woche vom 9. bis 14. Oktober ständig 4—6,50 Mk. für holländische Ware 5—6 Mk. Am 17. Oktober stieg die geringste einheimische Ware bereits auf 5 Mk. Am 21. Oktober erfolgte das beizweckweise geltende Verankerungsverbot, und nach wenigen Tagen schon schnellte der Preis auf 6—7,50 Mk. hinauf, wo er noch heute steht, obwohl der Reichsverband Deutscher Obst- und Gemüsehändler meldet, daß Weiz- und Rottkohl in langen Zügen an der Zentralmarkthalle stand. Merkwürdigerweise wurde holländischer Kohl nur um 50 Pfg. verteuert; aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Untergegangenener Fischkutter. Die Blätter melden aus Thorshavn auf Färö, daß der Fischkutter „Rutland“ mit fünfzehn Fischern untergegangen ist. Der Kutter wurde auf der Rückreise von Island mit voller Fischladung zusammen mit anderen Fischkuttern von einem englischen Kriegsschiff angehalten und mit Preisbesatzung versehen, die die Schiffe in einen englischen Hafen bringen sollte. Unterwegs ging der Kutter „Rutland“ im Sturm mit den an Bord befindlichen Fischern unter.

Das Schwein auf dem Balkon. Aus Dessau wird gemeldet: Da bei Hausinspektionen vorgefunden ist, daß das zu schlachtende Schwein 6 Wochen in der Behausung des Schlachters gefüttert sein muß, so hat ein findiger Kopf im neuen Stadtteil das Geheiß dadurch erfüllt, daß er auf seinem Balkon durch Bretterverschlag einen Schweinefall hergestell hat.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schaßanweisungen der IV. Kriegsanleihe können vom 6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden. Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kassenrichtern bis zum 17. April 1917 die sofortige Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzinsungen, in die sie nach den Beiträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienstitunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschuldscheine sind besondere Nummernverzeichnisse auszuwerten; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Für den Umtausch haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I. und III. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm. (5425)

Verbot der Ausbeutung von Kriegsbeschädigten.

Der Grund des Belagerungsgelehes bestimmt sich im Interesse der öffentlichen Sicherheit folgendes:

1. Es ist verboten:
 1. die öffentliche Anfechtung privater Beträge, welche zum Zwecke der Beschäftigung Kriegsbeschädigter eingerichtet oder bestimmt und von der zuständigen Landesbehörde für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge nicht ausdrücklich anerkannt und zugelassen sind;
 2. jede mündliche oder schriftliche Aufforderung an Kriegsbeschädigte zur Teilnahme an privaten Beträgen der zu 1. genannten Art;
 3. jedes einem Kriegsbeschädigten als solchem getragene öffentliche oder persönliche (schriftliche oder mündliche) Angebot zum Betrieb von Betrieben jeglicher Art, sowie Übernahme von Ämtern und Betreibungen;
 4. Kriegsbeschädigten Beträge, Prämien, Rückzahlungen oder andere dem Gewerbe dienende Gegenstände gegen Sicherheitstellung oder auf Ablösungsbasis zum Kauf ohne vorherige ausdrückliche Genehmigung des Kriegsbeschädigten selbst anzubieten.
- II. Zusammenfassungen werden mit Geheiß bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit fünf oder Gekerkung bis zu 1500 Mark bestraft.

Mittra. 31. Oktober 1916.

Der stellv. kommandierende General (543) v. Falk. General der Infanterie.

Schlesischer Geschäftsführer
Königstr. 62.
5434

Möbel
Federbetten, Herren- u. Damen-Garderoben auf 5426
Kredit.
Kleine Raten
Kesten
Holstenstraße 17, L.

Gas-Zuglampen von 16.50 Mk an
Gasbucker, elektrische Taschenlampen u. -Batterien sowie sämtliche Ersatz-Arteile für Gasglühlicht zu billigen Preisen. Sämtliche Brenner-Arten empfohlen.
Lübecker Gasglühlicht-Versicherung
L. Harms & Co. (5437)
Inh. I. Eckhoff, Fernsprecher 1801. Königstr. 49.

Alle Arbeiter
kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei
Otto Albers
Markt 4. Kohlmarkt 10.
Mittgl. des Rab.-Sparv. Cubeca.

Bilderleisten einrahmungen
Oscar Tauchnitz, Glashandlg., Fleischhauerstr. 85. Fernruf 2808.
Knochenverkauf.
Freitag, d. 3. November 1916
Nr. 17 401-17 600 v. 10-12 U. vorm.
Nr. 17 601-17 800 v. 2-4 Uhr nachm.
Nr. 17 801-18 100 v. 4-6 Uhr nachm.
5433 Paul Lohrmann.

Taschen-Atlas
der Kriesscheuplätze
18 Teilkarten und 2 Übersichtskarten
von England, Belgien, Frankreich, Rußland, Galizien, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Albanien, Italien, Türkei und Aegypten.
— Preis 25 Pfg. —
Zu haben bei:
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Kriegs-Broden-sammlung.
Alle, die der Kriegs-Broden-sammlung ihre Hilfe und Mitarbeit widmen wollen oder in Aussicht stellen können, werden gebeten, sich
Königstraße 13
zu melden. Die Kriegs-Broden-sammlung bittet, ihr Kaninchen und sonstiges für ihre Zwecke geeignetes Geflügel zur Verfügung zu stellen. Anmeldung Königstraße 13.
Der Ausbruch der Broden-sammlung.
Lübeck, Oktober 1916. 5420

Delzhaus
Friedrich Zimmermann
Beckergrube 50, I.
empfiehlt elegante Neuheiten in nur feinsten Auslieferung und bestem Fellmaterial.
Sie kaufen aus erster Hand:
Skunks, Skunks-Opossum, Alaska-Fuchs, Griesfuchs, Schakal, Steinmarder, Herz, Feh, austral. Opossum usw. zu außerordentlich (5419) niedrigen Detailpreisen.
Moderne breite Kragen u. Muffen
in Fuchsform, aus nur besten Fellen
zu **12.50 18.00** usw.
Besichtigen Sie bitte zwanglos meine große Ausstellung moderner Pelzwaren.